

Zeitschrift: Panorama / Raiffeisen
Herausgeber: Raiffeisen Schweiz Genossenschaft
Band: 77 (1991)
Heft: 1

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

PANORAMA

1/1991

Anlageperspektiven für 1991

GATT – der nützliche Scherbenhaufen

Stagnation im Baugewerbe

Vom Wert der Schullager

Start zum Raiffeisen-Jugendwettbewerb 1991



RAIFFEISEN



Erfolgreiche Musterbriefe für alle geschäftlichen und privaten Vorgänge

Ein entscheidendes Merkmal aller erfolgreichen Führungskräfte ist die Kunst, sich schriftlich verständlich und überzeugend auszudrücken.

Ihre Briefe müssen neue Geschäfte anbahnen, Partner gewinnen und heikle Probleme geschickt klären und lösen. Ob Sie Angebote formulieren, Mahnungen aufsetzen oder Reklamationen beantworten: Die Schriftstücke sind stets auch ein Zeichen Ihrer Persönlichkeit und damit eine Visitenkarte Ihrer Firma.

Unser neues Nachschlagewerk «Erfolgreiche Musterbriefe für alle geschäftlichen und privaten Vorgänge» löst Ihre Schreibprobleme, entlastet Sie von zeitraubenden Vorbereitungen und Konzepten. Es liefert treffsichere Formulierungen und vor allem fix und fertige Musterbriefe. Sie bieten das, was klare und wirkungsvolle Korrespondenz auszeichnet.

- Psychologisches Einfühlungsvermögen,
- Originalität und Treffsicherheit,
- Klarheit und Verständlichkeit,
- knapper und präziser Ausdruck.

Mit diesem Nachschlagewerk steigern Sie Ihren Schreib-erfolg zuverlässig und können auch im «dicksten» Stress und in Terminhetze wichtige und umfangreiche Briefe sofort schreiben. Die fertigen Briefmuster nehmen Ihnen das Suchen nach geeigneten Formulierungen ab, geben Ihnen zündende Einstiege und markante Schlusssätze und passen sich darüber hinaus Ihren individuellen Belangen an. Mit diesem Brief-Experten haben Sie ein flexibles System in der Hand. Sie haben die Möglichkeit, die ausgefeilten Briefe direkt zu übernehmen, aber auch nach eigenen Vorstellungen umzubauen, speziellen Angelegenheiten anzupassen oder sich von der Vielzahl der vorgeschlagenen Formulierungen anregen zu lassen.

Der Aktualisierungsservice stellt sicher, dass sich dieser hochaktuelle Ratgeber permanent dem neuesten Stand anpasst. So berücksichtigt das Werk neue Gesetze und

Richtlinien und geht auf das aktuelle Zeitgeschehen ein. Für jede Gelegenheit hat das Nachschlagewerk «Ihren» passenden Brief bereit, z. B.:

- Ablehnung einer Bewerbung,
- Mustertexte für Stellenanzeigen,
- Kündigungsschreiben,
- Zeugnisformulierungen,
- Angebote,
- Mängelrüge,
- Nachfassbriefe,
- Werbebriefe,
- Firmenchronik,
- Sicherungsübereignung,
- Briefe an Versicherungen und Banken,
- Briefe an Behörden,
- Private Schreiben wie Einladungen, Glückwünsche, Kondolenzbriefe.

Darüber hinaus beschäftigt sich das Nachschlagewerk mit Briefstil, Ausdrucksmöglichkeiten, Rechtschreibung und beantwortet grammatikalische Zweifelsfragen. Wie Sie zu einer rationellen Geschäftskorrespondenz kommen, das Phonodiktat richtig einsetzen und Ihre Diktier- und Schreibe-optimieren können, zeigt der Ratgeber praxisnah auf. Auch neueste Formen der Korrespondenz-technik werden behandelt und beispielsweise Textprogrammierung und Textbaustein-Verarbeitung vorgestellt.

Dieser unentbehrliche Helfer wird jährlich durch 4–5 Aktualisierungen und Ergänzungen vervollständigt. Die Aktualisierungen werden den Bestellern zum Seitenpreis von 57 Rappen sofort nach Erscheinen zugesandt. Eine Abbestellung ist jederzeit möglich. Sie haben so stets ein umfassendes Arbeitsmittel zur Hand. Ein Nachschlagewerk, das nie veraltet, d. h. immer der Zeit und dem aktuellen Wissensstand entspricht.

Am besten bestellen Sie sofort, indem Sie den untenstehenden Coupon in ein Kuvert stecken und einsenden an:

SOFORT-BESTELLSCHEIN

WK 110 301



WEKA-VERLAG AG
Hermetschloostrasse 77
Postfach, 8010 Zürich
Telefon 01 432 84 32

Sie erhalten Ihr Werk postwendend

Herr/Frau _____

Firma _____

Strasse _____

PLZ/Ort _____

Ich bestelle _____ Exemplare

**Erfolgreiche Musterbriefe
für alle geschäftlichen und privaten Vorgänge**

Grundwerk ca. 3000 Seiten in 3 soliden Ordnern Fr. 268.–
Bestell-Nr. 17 100

Gelesen

Diese Spalte – sonst vom Chefredaktor beansprucht – sei diesmal geöffnet für Auszüge aus Leserzuschriften, die eine starke Verbundenheit mit Panorama aufzeigen: «Mit viel Interesse lese ich jeweils Panorama, das in seinem Inhalt wie in der Aufmachung sehr gut verfasst ist.». «Ihr Informationsblatt ist gut redigiert und gestaltet...». «Wir erhalten seitens unserer interessierten GenossenschafterInnen recht oft Komplimente über Panorama». «Panorama ist in der Vielfalt der behandelten Themen und in der Art, wie das redaktionell gemacht wird, hervorragend». «Die Zeitschrift wurde uns an der Kaderschule für das Fach <Volkswirtschaft> als sehr informativ empfohlen». «Bravo, professionell in Redaktion und Gestaltung!». «Wundervoll dieses Titelbild... Ihre Witze sind sauber und lustig, die Inserate gottlob nicht sexy» – Genug des Lobes!

Kritik? Ja, die gibt es auch, sie bezieht sich ausschliesslich auf die Versandpackung der Zeitschrift: Die Plastikschatzhülle. Umweltschutz ist hier die Sorge vieler Leser. Begreiflich. Der Auftrag wird «genossenschaftlich» angenommen: Einführung einer umweltfreundlichen Versandpackung!...

Mit Streifband, Couvert, ohne Verpackung? Alles wird geprüft... aber Panorama soll dabei nichts von seiner Schönheit verlieren. Einverstanden?

Herzlichen Dank für das Lob und die Aufmerksamkeit. M. Z.

Zum Titelbild

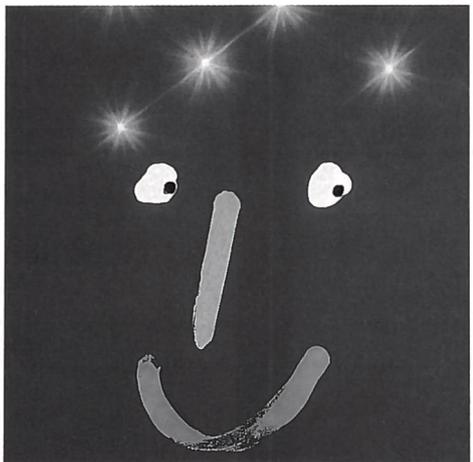
Mit der fröhlichen Jugend getrost in die Zukunft



Anlageperspektiven für 1991 auf dem Geld- und Kapitalmarkt. 3



Zu Gast bei PANORAMA: Bundesrat Jean-Pascal Delamuraz. 11



21. Internationaler Raiffeisen-Jugendwettbewerb. 18



Verdichtetes Bauen – eine Notwendigkeit. 26

Die Zukunft findet statt! 2

Stagnation im Baugewerbe 6

Der nützliche Scherbenhaufen 8

Raiffeisen-Sparwochen-
gewinner fliegen und reisen 17

Raiffeisen-Rundschau 20

Schullager – wertvoll für
die Entwicklung unserer Kinder 22

Pillen und Mixturen nach Mass 30

PANORAMA – ZEITSCHRIFT DES SCHWEIZER VERBANDES DER RAIFFEISENBANKEN

HERAUSGEBER UND VERLAG: Schweizer Verband der Raiffeisenbanken. **REDAKTION:** Max Zingg, Chefredaktor. Gilberte Favre (französische Ausgabe). Giacomo Pellandini (italienische Ausgabe). Jeanette Wild (Sekretariat). **LAYOUT:** Ruedi Friedli. **ADRESSE DER REDAKTION:** Schweizer Verband der Raiffeisenbanken, Redaktion, Vadianstrasse 17, 9001 St. Gallen, Telefon 071-21 9111. **DRUCK, ABONNEMENTE UND VERSAND:** Nord-West-Druck, Industriestrasse 19, 4632 Trimbach, Telefon 062-341188.

INSERATE: ASSA Schweizer Annoncen AG, Oberer Graben 3, 9001 St. Gallen, Telefon 071-22 26 26, sowie sämtliche ASSA-Filialen. **ERSCHEINUNGSWEISE:** PANORAMA erscheint zehnmal jährlich. 77. Jahrgang. Auflage: 68 000 Exemplare. **BEZUG:** PANORAMA kann bei den einzelnen Raiffeisenbanken bezogen resp. abonniert werden. Nachdruck (auch auszugsweise) nur mit ausdrücklicher Genehmigung der Redaktion gestattet.

Die Zukunft findet statt!



Dr. F. Walker, Vorsitzender der Zentraldirektion

Die Zukunft findet statt. Wie sie aussehen wird, entscheiden wir in der Gegenwart.

Traditionellerweise bietet der Jahreswechsel Gelegenheit zum Rückblick auf das abgelaufene und zum Ausblick auf das kommende Jahr. Um die Aussagen einprägsamer zu formulieren, wird vielfach eine Bildersprache verwendet. Nicht selten entstammen die Vergleiche der Seefahrt. So stand etwa bezüglich der Konjunkturaussichten 1991 zu lesen, dass das Schweizer Schiff rasch an Fahrt verliere, oder als weiteres Beispiel, die Börse wirke wie ein Schiff ohne Steuermann.

Für die Bankbranche stellte bereits das Jahr 1990, um bei nautischen Ausdrücken zu bleiben, einen stürmischen Zeitabschnitt dar. Für Turbulenzen sorgten das hohe Zinsniveau, der Abfluss von Spargeldern, der auf die Zinsmargen drückte, sowie die tiefgreifende Verunsicherung der Investoren, die sich in sinkenden Umsätzen im Wertschriftengeschäft niederschlug. Zudem galt es, gefährliche ordnungspolitische Klippen zu umschiffen wie beispiels-

weise die geplante konjunkturpolitische Preisüberwachung der Hypothekarzinsen. Trotz diesen schwierigen Rahmenbedingungen dürfen wir feststellen, dass die Raiffeisenbanken das Jahr 1990 bezüglich Geschäftsverlauf und Ertragslage gut gemeistert haben.

1990 stellte für die Raiffeisenbankengruppe ein wichtiges Jahr dar. Mit der einstimmigen Genehmigung der neuen Verbandsstatuten an der Delegiertenversammlung vom 16. Juni 1990 in St. Gallen wurde ein bedeutendes Etappenziel im Projekt Raiffeisen 2000 erreicht. Die neuen Statuten bringen im wesentlichen:

- massvolles Auslandsgeschäft der Zentralbank
- Neufinanzierung der Verbandsleistungen nach den Grundsätzen der Marktkonformität und des Verursacherprinzips
- Aufwertung der Regionalverbände als Bindeglieder zwischen Raiffeisenbanken und Verband
- kleine Delegiertenversammlung mit verbesserter Handlungsfähigkeit.

Die neuen Verbandsstatuten stellen eine wichtige Orientierungshilfe dar. Wie aber der Kompass allein auf einem Schiff als Navigationsmittel nicht genügt, brauchen auch die Raiffeisenbanken zusätzliche Instrumente, um den richtigen Kurs im Meer des Bankenmarktes zu finden. An diesen Instrumenten wurde und wird intensiv gearbeitet.

In einem breit abgestützten Entwicklungskonzept wurden die Chancen und Gefahren für Raiffeisen beurteilt. Auf diesen Grundlagen wird die Delegiertenversammlung 1991 über ein Leitbild und die Raiffeisenpolitik befinden. Diese beiden Dokumente sowie die vom Verwaltungsrat bereits verabschiedeten Grundstrategien legen fest, welche Richtung unsere Bankengruppe in Zukunft einschlagen soll. Auch die Statuten und Geschäftsreglemente der einzelnen Raiffeisenbanken sowie die Regionalverbandsstatuten werden 1991 auf den aktuellen Stand gebracht.

Ebenso wichtig wie der Inhalt dieser Grundlagenpapiere ist die mit deren Erarbeitung verbundene verbandsweite Bewusstseinsbildung. Der eingeschlagene demokratische Weg braucht wohl etwas mehr Zeit bis zur Entscheidungsfindung. Die Umsetzung der Marschrichtung in den Geschäftsalltag wird jedoch entsprechend erleichtert.

1991 wird für die Banken im allgemeinen und für Raiffeisen im besondern ebenfalls kein leichtes Jahr werden. Die sich abzeichnenden Veränderungen der Rahmenbedingungen deuten härtere Zeiten an. Plakativ können genannt werden:

- verschärfter Konkurrenzdruck durch Liberalisierungen in der Schweiz und in Europa
- Konzentrationstendenzen in der Schweizer Banklandschaft
- Zwang zu hohen Investitionen in die Informatik
- anhaltende Refinanzierungsprobleme
- tendenziell sinkende Immobilienpreise.

Unsere Organisation tat gut, sich rechtzeitig und eingehend mit der eigenen Zukunft zu befassen.

An Problemen wird es nicht mangeln. Solange wir sie frühzeitig erkennen und bereit sind, sie gemeinsam zu lösen, solange werden wir das Raiffeisen-schiff sicher durch die Unwägbarkeiten der Zukunft navigieren können.

In diesem Sinne danken wir allen Mitgliedern, Kunden und Amtsträgern für ihre Anstrengungen im Dienste unseres überzeugenden Gemeinschaftswerkes und wünschen Ihnen allen Wohlergehen und Erfolg im Jahr 1991.



Foto: Baumann AG

Anlageperspektiven für 1991 auf dem Geld- und Kapitalmarkt

Ein Bericht der
Anlageberatung SVRB

1991 – ein Obligationenjahr

Die Kursschwankungen an den Devisenmärkten haben sich seit der Krise im Golf deutlich akzentuiert. Der Schweizerfranken war dabei, wie in alten Zeiten, der grösste Nutzniesser der eingetretenen Veränderungen. Besonders gegenüber dem Dollar hat unsere Währung sehr viel Terrain gutgemacht. Zweifellos hat ein Teil dieser Währungsgewinne keine wirtschaftliche Begründung, sondern ist auf die Beliebtheit des Schweizerfrankens als Krisenhort zurückzuführen. Immerhin ist darauf hinzuweisen, dass auch die konsequente Haltung unserer Notenbank bei der Inflationsbekämpfung als Aktivposten für den

Schweizerfranken gewertet werden darf. Dieser Bonus wird bestehenbleiben. Jedoch ist keine rasche Wende des Zinstitrends zu erwarten. Der Zinsgipfel dürfte erreicht sein, aber ein deutlicher Zinsrückgang scheint nicht bevorzuzustehen. Zu erwarten ist vielmehr, dass das für unser Land unbequem hohe Zinsniveau erhalten bleibt und frühestens Mitte dieses Jahres mit einer leichten Entspannung bei den Zinsen gerechnet werden kann.

Überdurchschnittlich haben sich die Obligationenzinsen in der Schweiz in den letzten zwei Jahren nach oben entwickelt. Mitte der achtziger Jahre war bei den Kassaobligationen beim Schweizerfranken eine Verzinsung zwischen 4 und 5% üblich. Heute bewegen sich die Sätze zwischen 7¼ und 7¾%. Allerdings ist die Realverzinsung zu beachten. Gab es vor ein paar Jahren eine Inflation zwischen 2 und 3%, ent-

stand damals eine Nettorendite von 2 bis 3%. Bei der momentanen Inflation von 6% bleibt heute eine bescheidene Nettorendite von 1½ bis 1¾%. Jedenfalls ist die Werterhaltung einer Anlage in Kassaobligationen gewährleistet. Sollte sich die Teuerung erwartungsgemäss zurückbilden, wird sich der Nettoertrag entsprechend erhöhen. *Für den Anleger, der jegliches Risiko ausschliessen möchte, ist eine Anlage in Kassaobligationen der Raiffeisenbanken äusserst attraktiv.* Für den längerfristig orientierten Investor bietet sich die Möglichkeit, Anleiheobligationen mit Laufzeiten bis zu 12 Jahren zu erwerben. Erscheint eine neue Anleihe auf dem Markt, z. B. Eidgenossenschaft, Kantone, Gemeinden, kann der Käufer innert einer begrenzten Frist die entsprechenden Titel zeichnen (bestellen). Eine grössere Auswahl bieten die an der Zürcher Börse täglich gehandelten in- und

Anlageperspektiven für 1991

ausländischen Anleiensobligationen in sFr. Diese mittel- bis längerfristigen Anlagen rentieren derzeit 6,5–7%. Sollten sich die Zinssätze in ein bis zwei Jahren zurückbilden, bieten sich dem Investor auf dem heutigen Zinsniveau gute Kaufgelegenheiten.

Raiffeisen-Obligationen an der Börse

Am 14. September 1989 wurde die Emissionszentrale Schweizerischer Raiffeisenbanken als Genossenschaft mit Sitz in St. Gallen gegründet. Die Emissionszentrale als Selbsthilfeorganisation der Raiffeisenbanken bezweckt die Aufnahme von Anleiensobligationen in eigenem Namen, aber im Auftrag und für Rechnung der Mitgliedsinstitute. Zweck und Auftrag der Emissionszentrale ist es, den Raiffeisenbanken den direkten Weg zum Kapitalmarkt zu öffnen zur Beschaffung langfristiger Gelder für die Finanzierung des Aktivgeschäftes. Bis heute sind vier Serien in der Höhe von total 300 Mio sFr. ausgegeben worden. Diese Obligationen können täglich an der Zürcher Börse ge- oder verkauft werden.

Fremdwährungsanleihen

Eine Anlageregeln besagt: je höher die Rendite, desto risikoreicher die Anlage. Dies gilt vor allem bei Anlagen in fremden Währungen. Die sogenannten Hartwährungen wie ECU, DM und Hfl, deren Basis eine robuste Konjunktur des entsprechenden Landes zugrunde liegt, liegen im Risikobarometer noch am ehesten in der Gunst des Anlegers. Diese Obligationen eignen

sich gut als Ergänzung zu sFr-Anlagen, um eine höhere Durchschnittsverzinsung zu erreichen. Zu beachten ist aber, dass auch sogenannte Hartwährungen leichten Kurschwankungen ausgesetzt sind.

Bei allen Obligationenkäufen in in- oder ausländischer Währung ist besonders auf die Qualität des Schuldners zu achten. Lassen Sie sich dabei vom Fachmann in Ihrer Raiffeisenbank beraten.

Wenn Anlagen in Aktien, dann nur Blue Chips!

Schon einige Monate vor der Golfkrise haben sich die schweizerischen Börsen rückläufig entwickelt. Die weltweite Talfahrt der Aktienkurse hat auch an der Zürcher Börse ihre Spuren hinterlassen. Gemessen am Swiss Performance Index hat der Kursrückgang allein im letzten Jahr bis Ende November –21% erreicht. Heute notieren die Aktienkurse auf einem Niveau, auf dem ganz beträchtliche Probleme schon eskomptiert sind. Niemand kann jedoch ausschliessen, dass noch weitere psychologisch bedingte Rückschläge eintreten werden, zumal neuerdings auch die innenpolitische Entwicklung in der Sowjetunion an den internationalen Geld- und Kapitalmärkten vermehrt beachtet wird. *Das Kursniveau der Aktien ist aber allgemein derart tief gesunken, dass sich Zukäufe von erstklassigen Aktien anbieten.* Bis zur Lösung der anstehenden Probleme in der Golfregion dürfte die ausgeprägte Verunsicherung der Investoren anhalten, so dass die Zürcher Börse vorerst nur geringes Kurspotential besitzt

und hohe Volatilität und geringe Umsätze das Marktgeschehen prägen. Zudem dürften viele Anleger ihre Mittel am Geldmarkt «parkieren» oder in langlaufenden Obligationen anlegen und von einem Engagement in Dividendenpapieren vorerst absehen.

Wer von Blue Chips spricht, kommt nicht drum herum, die Nestlé AG zu erwähnen. Der multinationale Konzern mit Sitz in Vevey ist einer der weltgrössten Nahrungsmittelproduzenten. Wichtigste Produktbereiche sind Getränke (v.a. Kaffee) und seit der Übernahme des englischen rowntree-Konzerns auch der Süsswarenssektor (weltweit Nr.2). Marken wie Buitoni, Maggi, Thomy und L'Oréal (Beteiligung) sind wohl jedermann bekannt.

Die Liquiditätslage des Nestlé-Konzerns ist ausgezeichnet; so können jederzeit weitere Akquisitionen getätigt werden, um neue und wachstumsträchtige Märkte zu erschliessen. Ausserdem darf der Aktionär mit einer Geste im Jubiläumsjahr 1991 (125 Jahre) rechnen.

Die grösste aller Schweizer Banken ist die SBG, welche auch international in den vorderen Rängen steht. Über Töchter ist die SBG in praktisch allen Bankgeschäften tätig. So ist sie z.B. die grösste Hypothekbank im Inland. Eine rigorose Kontrolle des Aufwandes und eine erstmals vollkonsolidierte Rechnung im Frühjahr 1991 sollten den Aktienkursen Aufwind geben.

Die Zürich Versicherung ist als Allbranchenversicherer weltweit tätig. Schwerpunkte sind Europa mit 58% und Nordamerika mit 38% der Bruttoprämien. Auf den Zeitpunkt der Liberalisierung der Ver-

Wichtigste Anlageinstrumente Festgelder

Anlageinstrumente

Merkmale	Festgeld	Treuhandanlage / Euromarkt
min. Betrag	sFr. 100 000.—	sFr. 100 000.—
Laufzeiten	3–12 Monate	1–12 Monate
Verrechnungssteuer	35%	—
Kommissionen / Spesen	—	½% oder sFr. 200.— min. ab sFr. 100 000.— Kommission fallend
Zinsniveau		
Besonderes	—	— auch in den gebräuchlichsten FW möglich, sFr. 100 000.— Gegenwert — Anlage auf Rechnung und Gefahr des Kunden
Zuständiger Bereich SVRB	Devisenabteilung 071 2192 62	Devisenabteilung 071 2192 62

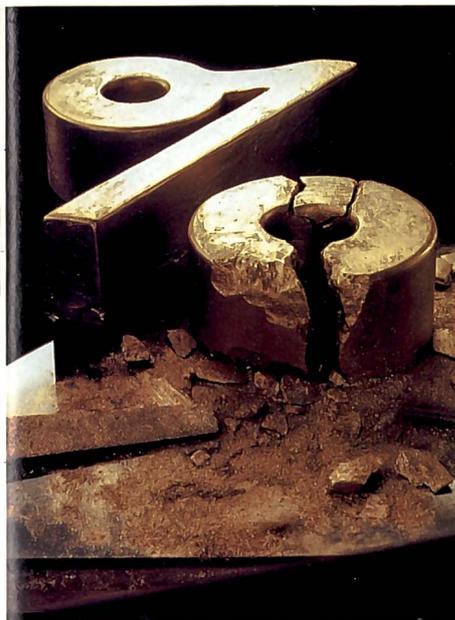


Foto: Baumann AG

Bröckelt die Rendite am Aktienmarkt weiter ab?

sicherung von Grossrisiken in der EG Mitte 1990 ist die Zürich-Gruppe in sechs wichtigen EG-Ländern aktiv in diese Sparte eingestiegen. Die Gesellschaft zeigte sich mehrmals aktionärsfreundlich, die Aktien sind aber wie jene der SBG zinsensitiv, dürften jedoch bei einem Zinsrückgang überproportional reagieren.

Die Roche Holding (ehemals Hoffmann-La-Roche) ist der drittgrösste Pharma- und Chemiekonzern der Schweiz. Rund drei Viertel des Ertrages wird von der Sparte Pharma beigetragen. Allein das Antibiotikum Rocephin dürfte bis Ende 1990 einen Umsatz von ca. 1 Mia Fr. erreichen. Im vergangenen Juni erwarb Roche die Mehr-

heit des führenden US-Biotechnologieunternehmens Genentech für rund 5 Mia Fr. Dank dieser Akquisition und einer enormen Forschungsintensität (über 20% des Pharmaumsatzes) sollten zu den kurz vor der Einführung stehenden neuen Präparaten auch in Zukunft weitere hinzukommen. Aktuelle Kurse erfahren Sie bei Ihrer Raiffeisenbank oder bei der Anlageberatung des SVRB in St. Gallen.

Geldmarktanlagen

Wichtigstes Merkmal der Geldmarktanlagen ist die Laufzeit, welche normalerweise den Zeitraum von zwölf Monaten nicht überschreitet. Vor allem in Zeiten stark schwankender Zinssätze und Wechselkurse verfügt der Anleger für flexible Anlageinstrumente, welchen grosse Bedeutung zukommt. Die am internationalen Geldmarkt getätigten Anlagen lauten mehrheitlich auf US-Dollars. Bei Anlagen in Fremdwährungen ist zu unterscheiden zwischen:

- Anlagen im Ursprungsland der Währung
- Anlagen auf dem Euromarkt, d.h. ausserhalb des Ursprungslands

Anlagen im Ursprungsland der Währung

Beispielsweise werden US-Dollars in den USA, Pfund Sterling in Grossbritannien oder Schweizerfranken in der Schweiz angelegt (= Investitionen in der Währung des Anlagelandes). Bei solchen Anlagen ist das Transferrisiko, im Gegensatz zu Euro-

marktanlagen, begrenzt. Auch kann das Delkredererisiko, d.h. die Gefahr von Zahlungsunfähigkeit des Schuldners, nicht ganz ausgeschlossen werden.

Anlagen am Euromarkt

Hier werden Anlagen ausserhalb des Ursprungslandes getätigt (z.B. US-Dollaranlagen in Grossbritannien). Auch bei diesen Anlagen sollte dem Schuldnerisiko und dem Transferrisiko Achtung geschenkt werden. Eurogelder werden grundsätzlich etwas höher verzinst als Anlagen im Ursprungsland. Der Grund für diesen Zinsunterschied ist im Transferrisiko zu finden.

Wichtige Faktoren für Geldmarktanlagen

- Betrag
- Währung
- Verzinsung
- Laufzeit
- Verrechnungssteuer
- Bonität und Risikoverteilung
- Anlage im Ursprungsland oder am Euromarkt
- Kommissionen und Spesen

Weitere mögliche Anlagen:

Bankers' Acceptances

- Schuldverschreibungen der ausstellenden Bank zur Refinanzierung des bankinternen Aktivgeschäftes
- entsprechen der Qualität der ausstellenden Bank
- Laufzeit 1-12 Monate
- Anlage ab US\$ 10000.-, auf Discount-Basis gehandelt

Treasury Bills

- Schuldverschreibungen der öffentlichen Hand (Staatsgarantie)
- Anlagen ab US\$ 10000.-, auf Discount-Basis gehandelt
- Laufzeit 1-12 Monate

Certificates of Deposit (CDs)

- sind Zertifikate der ausstellenden Bank, dass eine bestimmte Summe zu einem bestimmten Zinssatz auf eine bestimmte Laufzeit bei ihr plazierte wurde
- Garantie ausstellende Bank
- Laufzeit 1-12 Monate
- Anlagen ab US\$ 10000.-
- Zinszahlungen bei allen CDs erfolgen bei Fälligkeit

Weitere Informationen über die obenerwähnten Anlagen am amerikanischen Geldmarkt erteilt Ihnen die Börsenabteilung des Verbandes 071 21 93 17.

Wichtigste Anlageinstrumente Geldmarkt

Anlageinstrumente	Geldmarkt-Buchforderungen SNB	Geldmarkt-Buchforderungen Ausl. Schuldner
Merkmale		
min. Betrag	sFr. 50000.- oder ein Vielfaches davon	ab sFr. 50000.-
Laufzeiten	3 Monate / 2x pro Jahr 6 Monate	1-12 Monate
Verrechnungssteuer	35%	-
Kommissionen/ Spesen	bei der NB spesenfrei	sFr. 100 p. a. 3/8%
Zinsniveau		
Besonderes	Abrechnung erfolgt auf diskontierter Basis	Abrechnung erfolgt auf diskontierter Basis
Zuständiger Bereich SVRB	Schweiz. Nationalbank Bern, Zürich, Aarau, Basel, Genf, Lausanne, Lugano, Luzern, Neuenburg oder St. Gallen	Emissionsabteilung 071 21 93 86

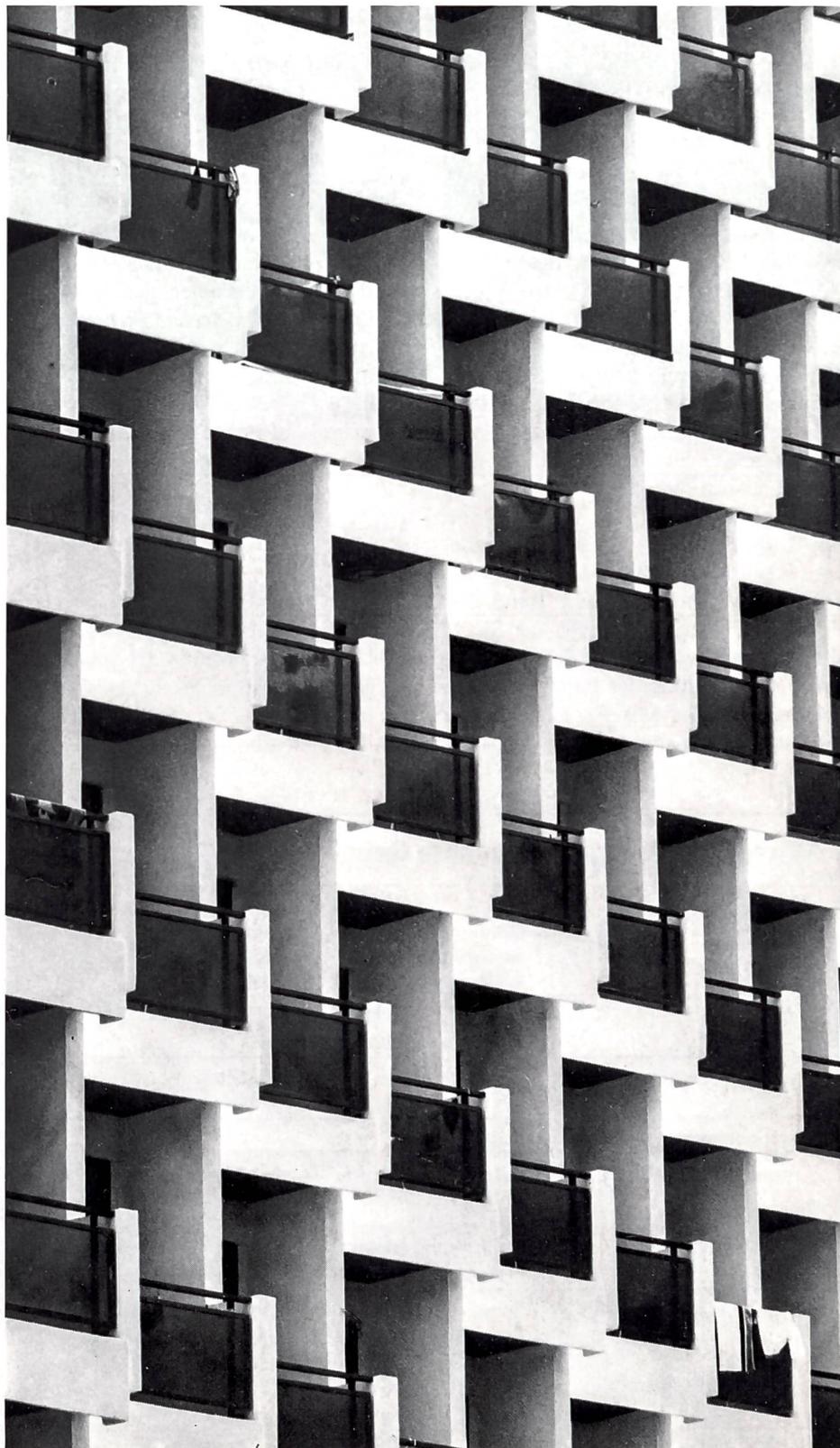
Stagnation im Baugewerbe

Ein Strukturwandel zeichnet sich ab

Nach sieben fetten Jahren scheinen sich nun magere Zeiten für das Schweizer Baugewerbe anzukünden. In den vergangenen Jahren mit überdurchschnittlichen Zuwachsraten gesegnet, wird die Schweizer Bauwirtschaft 1991 das Niveau von 1990 halten können, lautet die Prognose der Konjunkturforschungsstelle der Eidgenössischen Technischen Hochschule Zürich (KOF/ETH). Auf diese Entwicklung deuten vor allem der Rückgang der Bauaufträge und die verminderten offenen Baukredite hin. Zwar wurde insgesamt 1990 noch mehr gebaut als 1989, doch bereits im traditionellerweise konjunkturell sensibelsten Bereich, dem privaten Wohnungsbau, musste schon 1990 ein Rückgang der Bautätigkeit festgestellt werden. So wurden zum Beispiel in der Agglomeration Zürich im Zeitraum von Januar bis September 1990 414 Wohnungen weniger erstellt als im Vorjahr; dies entspricht einem Rückgang von 16,6%. In der Agglomeration Bern betrug der Baurückgang sogar 50% (289 Wohnungen). Gesamtschweizerisch wurden im selben Zeitraum 900 Wohneinheiten (7,7%) weniger erstellt. Gleichzeitig wurden denn auch 1940 Baubewilligungen weniger erteilt (13,5%). Kopfzerbrechen bereitet aber dem Baugewerbe nicht allein der Rückgang der Bautätigkeit im Wohnungsbau, sondern vor allem Einbussen im Auftragseingang, die sich nicht nur auf den Wohnungsbau beschränken, sondern den gesamten Hoch- und Tiefbau und die Zulieferindustrie betreffen.

Erwünschte Entwicklung?

Was sind denn nun die Ursachen für die Entwicklung des vergangenen Jahres? Einerseits, darüber sind sich der Schweizerische Ingenieur- und Architekten-Verein (SIA) und die Schweizerische Bauwirtschaftskonferenz (SBK) einig, war die überhitzte Konjunktur der letzten Jahre verantwortlich für die übermässig intensive Bautätigkeit. Die Reduktion dieser «Bauwut» ist also eine notwendige und erwünschte Entwicklung zurück auf ein ver-



trügliches Mass. Weiterhin bringt die Rückentwicklung eine Entschärfung der angespannten Arbeitsmarktlage für das Baugewerbe. Von seiten des Baugewerbes wird aber auch noch auf andere Faktoren hingewiesen, die mitverantwortlich seien für die Entwicklung des vergangenen Jahres. Die hohen Zinsen, als Folge der restriktiven Geldpolitik der Schweizerischen Nationalbank (SNB), verdrängen hauptsächlich private Bauwillige. Diese würden ihr Geld lieber in alternative Anlagemöglichkeiten investieren, weil der Wohnungsbau schlicht keine Rendite mehr erbrächte. So ist es denn nicht erstaunlich, wenn Vertreter des Baugewerbes eine Lockerung der Geldpolitik von der SNB verlangen. Darauf aber wird sich die Nationalbank, daran lässt SNB-Präsident Markus Lusser keinen Zweifel, nicht einlassen. Doch nicht nur die Währungsbehörden, auch die politischen Entscheidungsträger stehen in der Kritik des Baugewerbes. Beschränkungen beim Ausbau bereits existierender Objekte, strengere Nutzungsvorschriften vorhandenen Raumes, veränderte Raum- und Bodenordnung und zeitraubende Bewilligungsverfahren erschweren und verteuern die Bautätigkeit. Diese Beschränkungen führen zu einer künstlichen Verknappung des potentiellen Wohnraums. Dabei darf zudem nicht vergessen werden, dass die Nachfrage nach Wohnraum sich ebenfalls vergrößert hat. So ist zum Beispiel die Belegungsdichte – die Anzahl Personen je Wohnung – in den letzten 3 Jahrzehnten von 4,7 Personen auf 2,2 Personen gesunken, währenddessen das Bevölkerungswachstum 50% betrug. Vor diesem Hintergrund erstaunt die angespannte Lage speziell auf dem Wohnungs-

markt in den grossen Ballungszentren nicht. Die im Herbst 1989 gefassten dringlichen Bundesbeschlüsse haben laut Meinung der Bauwirtschaft die Situation keineswegs gemildert, sondern nur verschlechtert, weil sie die Reaktion der Bauwirtschaft auf die veränderte Konjunktur verhinderten. Erwin Grimm, Präsident der Schweizerischen Bauwirtschaftskonferenz, weist aber noch auf ein drittes Problem hin. Dem gesamtschweizerischen Hypothekenvolumen von etwa 380 Mrd Franken stehen nur knapp 190 Mrd Franken Sparheftguthaben gegenüber.

Arbeitsvorrat noch intakt

Es stellt sich nun die Frage, wie denn die unmittelbare Zukunft im Baugewerbe aussieht? Laut SIA haben die Architekten noch einen «komfortablen» Arbeitsvorrat von 11,3 Monaten, und der Arbeitsvorrat im Bauhauptgewerbe beziffert sich auf beinahe 11 Mrd Franken, immerhin gut ein Fünftel des gesamten Bauvolumens von 1990. Daneben muss aber festgehalten werden, dass sämtliche Sparten der Bauwirtschaft, zwar in unterschiedlichem Ausmass, ihre Bautätigkeit reduzieren werden. So prognostiziert die KOF/ETH im privaten Wohnungsbau einen Rückgang der Bautätigkeit um 3,4% für 1991. Dieser Prognose zufolge beträgt der Einbruch im Einfamilienhausbau sogar 10%. Die Basler Arbeitsgruppe für Konjunkturforschung (BAK) rechnet hier mit einem Rückgang der Produktion neuer Wohneinheiten von 40000 auf 35000. Laut KOF/ETH ist zwar die Situation im Mehrfamilienhausbau etwas besser, wobei aber die Ursachen dafür

eher in der anhaltenden Umbau- und Renovationstätigkeit zu finden sind. So wird im Mehrfamilienhausbau eben noch mit einem geringen Wachstum von gerade 1% gerechnet.

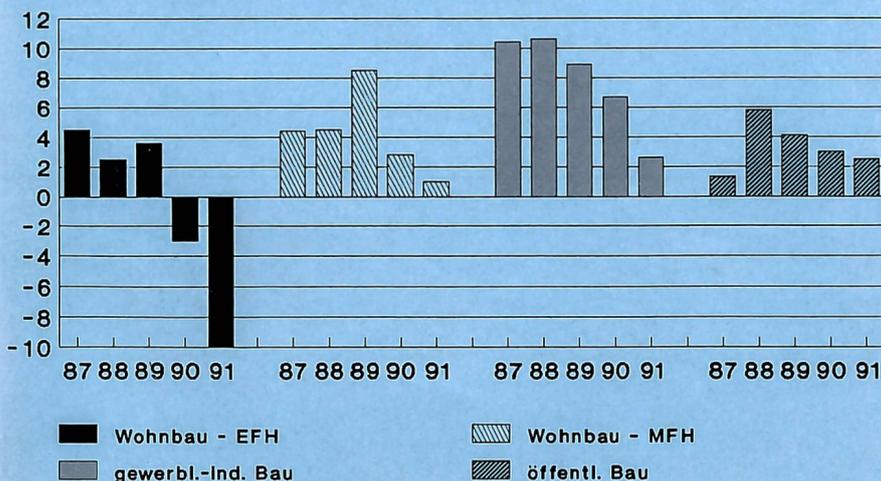
Wohnen nicht billiger

Die rezessiven Faktoren scheinen nicht nur die Privaten, sondern auch die öffentliche Hand zur Reduzierung ihrer Bautätigkeit zu zwingen, weisen doch auch die öffentlichen Bauaufträge eine rückläufige Tendenz auf. Der Grund dafür ist die zu erwartende schlechtere finanzielle Lage der öffentlichen Haushalte in nächster Zukunft. Die Folge davon kann die Verzögerung oder Verschiebung geplanter Bauvorhaben sein. Doch selbst mit einer Zunahme seiner Bautätigkeit von 2,5% 1991 erzielt der öffentliche Bau Spitzenwerte, und langfristig beinhalten Grossprojekte wie NEAT und «Bahn 2000» ein enormes Baupotential. Dementsprechend können davon auch adäquate Konjunkturanreize erwartet werden. Auch die Industrie wird in den nächsten Jahren weniger bauen. Der gewerblich-industrielle Bau wird 1991 eine markant niedrigere Wachstumsrate aufweisen als in den Jahren zuvor. Die Ursache dafür liegt in der deutlich geringeren Bautätigkeit der Industrie. Die Investitionsstudie der KOF/ETH ergab, dass die Industrie insgesamt nicht die Absicht hat, ihre Bautätigkeit weiter zu erhöhen. Im Dienstleistungsbereich hingegen gilt es noch langfristige Erweiterungs- und Umstrukturierungspläne zu vollenden. Diese zusätzliche Bautätigkeit vermag jedoch den Ausfall der Industrie nicht ausgleichen.

Insgesamt zeigt die KOF/ETH-Prognose, dass 1991 etwa gleich viel gebaut werden wird wie 1990. Für 1992 wird bereits wieder eine bescheidene Zunahme der Bautätigkeit vorausgesagt. Nicht zu erwarten ist jedoch, dass Wohnen mittelfristig wieder billiger werden dürfte. Dies deshalb, weil Kapital-, Boden- und Baukosten ein ausserordentlich hohes Niveau aufweisen und die geringere Auslastung der Baukapazitäten die Zunahme der Baukosten nur abschwächen, aber nicht verhindern wird. Unabhängig von diesen Faktoren sieht sich jedoch die Bauwirtschaft einem Strukturwandel vom Neubau- zum Ausbaugewerbe gegenüber. Dass der Strukturwandel durch die herrschenden Rahmenbedingungen nicht eben erleichtert wird, liegt auf der Hand. Weil aber der Schweizer Bauwirtschaft eine gesunde Verfassung attestiert werden kann, darf erwartet werden, dass dieser Strukturwandel erfolgreich bewältigt wird.

Reale Bauinvestitionen nach Sparten 1987–1991

Veränderungsraten gegenüber Vorjahr, in %



Der nützliche Scherbenhaufen

GATT-Zwischenrunde zu Gunsten der Landwirtschaft

Max Zingg

Die GATT-Verhandlungen über eine liberale Agrar-Welthandelsordnung sind gescheitert. Die Dezenbertagung in Brüssel zeigte tiefe Differenzen, vor allem zwischen den USA und Europa. Es kam bei starrer Haltung der Blöcke nicht einmal zu eigentlichen Verhandlungen. Man steht vor einem Scherbenhaufen. Daran sind nicht etwa die demonstrierenden Bauern schuld, die wohl auch einiges echtes Glas in Brüssel zer schlagen haben, sondern vielmehr die in der Sache begründete Unmöglichkeit, im Agrarsektor Handelsliberalisierung à l'américaine treiben zu können, zu dürfen. Schieren Geschäftsinteressen des Agrarhandels stehen unterschiedlichste Strukturen nationaler, regionaler Landwirtschaften (Produktionsstätten) gegenüber, aber auch Verantwortung in bezug auf Umwelt, nationale Versorgung und Existenzsicherung.

Europas Bauern wollten in Brüssel und in zahlreichen Demonstrationen auch in der Schweiz aufzeigen, dass unsere feingliedrig strukturierte Landwirtschaft erhalten bleiben müsse, dass diese nicht schutzlos Agrarimporten aus Ländern auszusetzen sei, in denen ohne Rücksicht auf die Gesundheit von Boden, Wasser und Luft riesige Mengen produziert und von profitträchtigen Handelsgesellschaften vermarktet werden.

In Brüssel haben die Amerikaner, die übrigens mit 400 Delegierten angereist kamen, ihre Chance durch die Liberalisierung wahrnehmen wollen und die Geschlossenheit der EG unterschätzt. Zwei verschiedene Auffassungen über die Ziele der Landwirtschaft fanden keine Berührungspunkte. Europa kann das komplizierte System ihrer während Jahren erarbeiteten Agrarpolitik nicht kurzerhand den amerikanischen Interessen an ungehinderten Produktströmen nach Europa preisgeben, zumal die USA-Agrarstruktur mit ihrer



Besorgte Schweizer GATT-Delegation. In der Mitte Verhandlungsleiter David de Pury.





Die europäische Bauerndemonstration im Dezember in Brüssel.

Fotos: Keystone

Grossproduktion auch zu Tiefstkosten anbieten kann.

Nach dem Scheitern der Verhandlungen in Brüssel sind nun, initiiert von GATT-Sekretär Arthur Dunkel, in Genf Expertengespräche aufgenommen worden, um die GATT-Verhandlungen wieder in Fahrt zu bringen. Man darf zuversichtlich sein, dass es gelingt, europäische und auch schweizerisch gewachsene Gegebenheiten letztlich doch in die «Uruguay-Runde» einbringen zu können.

Gold oder Schrott?

Die ganze Situation ist einstweilen für die Bauern Europas nicht ungünstig. Ihre Argumentation gegen die «amerikanische» Liberalisierung des Agrarhandels brachte in den Medien und bei den Konsumenten viel Verständnis und hat darüber hinaus – was wichtig ist – den verantwortlichen Politikern neue Fixpunkte präsentiert, die es allein schon aus ethnischen und kulturellen Gründen zu berücksichtigen gilt. Anders

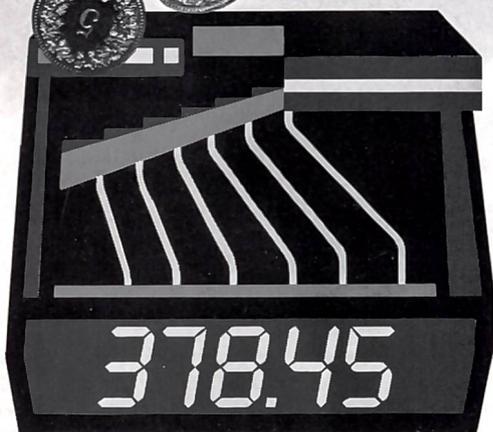
gesagt: Eine Goldschmiedearbeit kann nicht mit Schrott in einen Topf geworfen werden. Oder klarer: Landwirtschaft ist nicht Industrie. Hier liegt das Plus der gescheiterten Verhandlungen von Brüssel und das Plus für die Argumentation der Landwirte. Einer neuen Handelsordnung zuliebe kann die Struktur der feinmaschigen europäischen Landwirtschaft nicht umgebaut werden, sagte dazu der deutsche Agrarminister Kiechle. Dies hätte unabsehbare Folgen für den ganzen ländlichen Raum und würde auch die vor- und nachgelagerten Betriebe hart treffen. Man könne wohl Lebensmittel importieren, aber nicht eine schöne und gepflegte Landschaft. Für Nationalrat Rudolf Reichlin ist es undenkbar, dass die Bedeutung des Preises höher eingestuft werde als die Gesunderhaltung der Lebensgrundlage.

Die multifunktionale Landwirtschaft ist tatsächlich zukunftsweisend für Europa. Auch die Aufgabe, Regionen mit Nahrung zu versorgen, muss wieder mehr in den Vordergrund gestellt werden. Die extensive

Nutzung des Bodens, von Wald, Wasser und Luft darf nicht Maxime sein. Welthandelsströme sollen nicht oberste Zielsetzung sein, sondern mögliche Resultate einer partnerschaftlichen Handelsordnung für Agrarprodukte, die die Interessen nicht nur Europas und der USA, sondern auch der Dritten Welt in zumutbarem Rahmen schützen sollen.

Wieviel Rücksicht die GATT-Länder schliesslich einander zugestehen, muss abgewartet werden. Bestimmt wird manch nationales Interesse, das über Schlagworte hinausgeht, in das Abkommen aufgenommen werden. In diesem Sinne kann der Scherbenhaufen von Brüssel durchaus Glücksbringer sein. Die Konsumenten in der Schweiz werden jedoch auch ein Recht darauf haben, dass die schönen Worte von der multifunktionalen Landwirtschaft noch vermehrt in die Tat umgesetzt werden. Und weil dabei die Landschaftspflege und die Ökologie mitspielen, muss hier mit Hellhörigkeit der Öffentlichkeit gerechnet werden.

**Von einem Leader
sortiert, gezählt und
in Hülsen verpackt.**



Sie leisten Ihren Kunden den besten Dienst, wenn Sie deren Münzen möglichst schnell und zuverlässig bearbeiten. Und dabei sparen Sie erst noch Zeit und Geld. Um Münzen zu sortieren, zählen und in Hülsen zu verpacken, aber auch zum Zählen und Bündeln von Banknoten, offeriert Ihnen Sotremo eine grosse Auswahl von Geräten der führenden Hersteller, die für jeden Anspruch eine massgerechte Lösung finden. Ihre Kunden zählen auf Ihre Kompetenz. Und die ganze Schweiz vertraut auf Sotremo und ihren Service, der sich seit Jahren bei zahllosen Benützern bewährt.

Sotremo

Münz- und Banknotenbearbeitungssysteme.

Sotremo SA, 1062 Sottens, Tel. 021/905 36 95

8600 Dübendorf, Tel. 01/820 10 33, 6966 Villa-Luganese, Tel. 091/91 11 74



Geld und Geist — Münzen als Kulturdokumente und Kunstwerke.

Münzensammeln — warum nicht auch ein Hobby für Sie?



Wir führen ein grosses Lager an Münzen von der Antike bis ca. 1850.

Ankauf · Verkauf · Schätzungen · Auktionen

Kostenlose illustrierte Monatslisten.

Münzen und Medaillen AG Basel

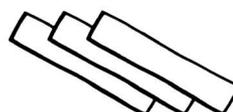
Malzgasse 25, 4002 Basel

Tel. 061 23 75 44, Fax 061 23 75 14

SOREG GLASROLLWAND
das neuartige Verglasungssystem



- ideal für Wintergärten, Gartenhallen, Sitzplätze
- kann auch um Ecken geschoben werden
- grosse Flügelabmessungen
- Farben nach Wunsch
- Qualität zum vorteilhaften Preis



movitec ag

Einsiedlerstrasse 31 8820 Wädenswil Telefon 01/780 57 44

Bundesrat Jean-Pascal Delamuraz

Seit drei Jahren ist Jean-Pascal Delamuraz nun Leiter des Departements für Volkswirtschaft. Die Geschichte wird diese Jahre als echte «Wendjahre» für die Schweiz mit Blick auf sich selbst, auf Europa und auf die Welt bewerten. In diesem Exklusivinterview schildert der Bundesrat Panorama seine Sorgen und Hoffnungen.



Panorama: Herr Bundesrat, Ihr Werdegang, der Sie über viele Stationen, vom Bürgermeisteramt in Lausanne zum Bundesrat aufsteigen liess, zeugt von einer aussergewöhnlichen Zielstrebigkeit.

J.-P. Delamuraz: Der öffentliche Dienst hat mich schon immer interessiert, und ich hatte die Chance, einen klassischen Weg zu gehen und mich stufenweise von der Gemeinde über den Kanton bis hinauf zur Konföderation emporzuarbeiten. Auf diesem Weg nach oben habe ich sehr nachhaltige Erlebnisse erfahren, die ich dem Wähler verdanke, der letztlich meinen Werdegang abgesteckt hat. Vielleicht haben mich auch meine unverbesserliche Wissbegierde und der Glaube an das, was ich unternehme, dazu veranlasst, den eingeschlagenen Weg weiterzugehen.

Panorama: Welche Probleme machen Ihnen die grössten Sorgen: diejenigen, die die interne Wirtschaftspolitik der Schweiz betreffen oder diejenigen, die die Schweiz im Hinblick auf Europa und auf die Welt hat?

J.-P. Delamuraz: Diese beiden Themen sind heutzutage schwerer denn je zu tren-

nen und beschäftigen mich gleichermaßen. Wie kann man von der internen Wirtschaftspolitik der Schweiz sprechen und dabei Europa oder sogar die übrige Welt ausklammern, wo es doch um unsere Zukunft geht? (Vielleicht sollte man sich in diesem Zusammenhang darauf besinnen, dass ungefähr 35% unserer Exporte für Märkte bestimmt sind, die geographisch gesehen ausserhalb Europas liegen.) Unser Land ist ein Teil Europas und arbeitet aktiv an seiner Umgestaltung, an seinem Aufbau mit. Im Konzert der Nationen kann es sich die Schweiz nicht erlauben, nur ihre Partitur vor Augen zu haben und sich mit einer Politik des Alleingangs zu begnügen; und zwar aus dem einfachen Grund der immer grösser werdenden Internationalisierung und Interdependenz der bedeutendsten Probleme.

Panorama: Gibt es für Sie jetzt, wo die Neutralität offensichtlich einem Beitritt unseres Landes zur EG nicht mehr im Wege steht, noch Gründe dafür, nicht Mitglied der EG zu werden?

J.-P. Delamuraz: Wir könnten nicht mit einem Schlag unsere demokratischen

Rechte und die mit dem Föderalismus verbundenen Kompetenzaufteilungen aufgeben. Wir wollen uns am Aufbau Europas beteiligen, ohne deswegen die Grundzüge unserer nationalen Identität zu verändern. Der Bundesrat räumt derzeit dem Weg des europäischen Wirtschaftsraumes Priorität ein. Der EWR schliesst ja eine spätere Entwicklung nicht aus, aber zuvor muss dieser EWR erst einmal geschaffen werden. Danach ist alles möglich, stufenweise.

Panorama: Welche wären konkret die Vorteile und Nachteile für die Schweiz in diesem im Entstehen begriffenen Europa?

J.-P. Delamuraz: Die Vorteile sind der Zugang zu einem riesigen Markt mit 320 Millionen Einwohnern. Alle Branchen sind davon betroffen; der Handel ebenso wie die Forschung, die Wissenschaft oder die Kultur.

Eine engere Zusammenarbeit bedeutet automatisch eine gewisse Anzahl von Zugeständnissen. Das Ziel besteht darin, ein akzeptables Gleichgewicht zwischen gemachten Zugeständnissen und erfüllten Forderungen zu schaffen. Eine Isolation der Schweiz würde nämlich auf Sicht grosse

Nachteile für die Wirtschaft unseres Landes und unsere Position im Herzen Europas nach sich ziehen.

Panorama: Die französischsprachige Bevölkerung befürchtet teilweise eine eventuelle Annäherung unseres Landes an Deutschland, welche eine deutschsprachige Vorherrschaft nicht nur in der Wirtschaft, sondern auch im Bereich der Kultur bewirken könnte. Teilen Sie ihre Befürchtungen?

J.-P. Delamuraz: Deutschland ist eine der bedeutendsten treibenden Kräfte Europas. Meiner Meinung nach gibt es keinen Grund, eine Annäherung unseres Landes an diesen ausgezeichneten Partner zu fürchten, sondern eher einen Grund, diese zu suchen, da wir unseren Nachbarn brauchen. Und wenn Europa auch von Deutschland abhängig ist – 55% seiner Exporte entfallen auf diesen Markt –, so hängt Deutschland doch in noch grösserem Masse von Europa ab, das das Seine dazu beigetragen hat, um den Wiedervereinigungsprozess zu ermöglichen. «Die deutsche Einheit und die europäische Integration sind die beiden Seiten derselben Medaille», betonte Helmut Kohl kürzlich. Dieser Vergleich ist aktueller denn je. Im wirtschaftlichen und kulturellen Bereich sehe ich für die Schweiz eine aussergewöhnliche Gelegenheit, die es gilt zu ergreifen. Die französischsprachige Bevölkerung wird diese Gelegenheit besser als jede andere zu nützen wissen. Seit sieben Jahrhunderten suchen sie nun schon das Einvernehmen mit einer deutschsprachigen Vorherrschaft, mit der sie tagtäglich zusammenleben, ohne deswegen ihre Identität zu verlieren.

Panorama: Sie haben vor kurzem bei einer Konferenz von Helvetia Latina Ihr Bedauern darüber ausgedrückt, dass die französischsprachige Bevölkerung im Bundesrat nicht genügend vertreten sei. Haben Sie als französischsprachiger Bundesrat das Gefühl, dass Ihrer Stimme im Bundesrat ebenso Gehör geschenkt wird wie der ihrer deutschsprachigen Kollegen, oder existieren die Missverständnisse zwischen Französisch- und Deutschsprachigen nur auf den unteren Ebenen?

J.-P. Delamuraz: Ich habe nicht das Gefühl, dass mir weniger Gehör geschenkt wird als meinen deutschsprachigen Kollegen. Ausserdem sind die Französischsprachigen im Bundesrat gar nicht so schlecht vertreten, wir sind doch immerhin zu dritt! Das wichtigste ist, dass man Ideen hat und sie mitteilt. Die Worte, mit denen sie mit-

geteilt wurden, spielen dabei keine Rolle, da die Ideen ja aufgenommen werden und zum Denken anregen. Was, wie ich glaube, immer der Fall war, über sprachliche Unterschiede hinaus. Wenn anderswo ein Missverständnis bestehen bleibt, ist das vor allem auf mangelnde Kommunikation und mangelndes Vorstellungsvermögen zurückzuführen. Montaigne meinte, dass «ein grosses Vorstellungsvermögen das Ereignis hervorruft». Es handelt sich nämlich um eine schöpferische Kraft, die von allen Seiten ausgeschöpft werden sollte. Es ist richtig, dass in Bern eine grössere Anzahl von französischsprachigen Bundesräten wünschenswert wäre. Aber ich bin davon überzeugt, dass die Französischsprachigen an diesem Phänomen mitschuldig sind.

Panorama: Viele Schweizer fragen sich, ob die politischen Ereignisse in Mitteleuropa eine Auswirkung auf das Wirtschaftsleben unseres Landes haben können. Wie verhält es sich nun genau damit, und was wird sich wahrscheinlich konkret für uns ändern?

J.-P. Delamuraz: Die politischen Umwälzungen in Mitteleuropa und der blitzartig erfolgte Übergang mehrerer Länder zu einer Marktwirtschaft bedeuten neue Herausforderungen, neue Chancen für die Schweiz und Grosseuropa.

Im Bereich der Wirtschaft muss man sich darüber im klaren sein, dass die Veränderungen praktisch vor unserer Tür stattfinden und weiter stattfinden. Was natürlich unerwartete Perspektiven für die Privatwirtschaft eröffnet.

Neue Märkte mit 400 Millionen Konsumenten sind nämlich im Entstehen begriffen. Die Schweizerischen Behörden haben nun die Bedingungen zu schaffen, die einer Ausdehnung – vor allem durch direkte Investitionen – der Aktivitäten unserer Industrie auf Mitteleuropa förderlich sind. Die positiven Auswirkungen werden zum Grossteil erst mittel- und langfristig spürbar werden, wenn die Investitionen Wirkung zeigen werden und sich die Kaufkraft der Bewohner des betreffenden Landes verbessern wird. Dann ist mit einer Entwicklung der Nachfrage der Länder des Ostens zu rechnen, nicht nur im Hinblick auf die Investitionsgüter, sondern auch im Bereich der Konsumgüter.

Die Schweiz muss deswegen überlegt auftreten und ihre Befürchtungen in der Garderobe ablegen. Für unsere Exportindustrie birgt diese Entwicklung – diese Revolution im positiven Sinn – den Keim für eine grossartige Chance in der Zukunft in sich, die es zu nutzen gilt und die auch genutzt werden wird. So gesehen trifft die

Golfkrise die UdSSR und die Länder des Ostens mit voller Wucht. Wir müssen uns zuerst auf eine echte europäische Krise gefasst machen, denn unter den derzeitigen Bedingungen ist die wirtschaftliche Entwicklung dieser Länder praktisch und sachlich tatsächlich unmöglich.

Panorama: Dieses neue Jahr bringt uns 1992 näher und wird wahrscheinlich entscheidend für die Schweiz sein: Wie sehen Sie die Zukunft der Schweiz in Europa?

J.-P. Delamuraz: Ich wünsche mir eine Schweiz, die nicht so ängstlich und sich ihrer Trümpfe mehr bewusst ist. Trümpfe, die sie ihren Partnern gegenüber und in Europa ins rechte Licht setzen muss. Eine Schweiz, die sich nicht abkapselt, in der Hoffnung, so ihren Komfort aufrechtzuerhalten.

Ein für allemal, dieser Komfort ist uns nicht gegeben. Er beruhte stets auf einer Bereitschaft zur Öffnung und zum Austausch.

Panorama: Welches waren die grössten Probleme, mit denen Sie konfrontiert waren, seit Sie Leiter des Departements für Volkswirtschaft sind?

J.-P. Delamuraz: «Man vereitelt viele Dinge, indem man vorgibt, sie nicht zu sehen», behauptete Napoleon. Das ist vielleicht richtig. Ich sehe jedoch keine grösseren Hindernisse auf meinem Weg im Departement für Volkswirtschaft. Wie überall stellen sich hier Herausforderungen und Schwierigkeiten, und es ist meine Aufgabe, ihnen entgegenzutreten und sie zu lösen. In diesem Sinn sind der Aufbau Europas, der Gang der Uruguay-Runde und ihre landwirtschaftlichen Aspekte alles «Herausforderungen». Die langsamen Entscheidungsfindungsprozesse, die auf unsere direkte Demokratie zurückzuführen sind, stellen sicher eine Schwierigkeit dar angesichts der Dringlichkeit der anstehenden Probleme. Die schwierigste Frage bleibt, wie ich schon gesagt habe, die immer grösser werdende Internationalisierung der Probleme, die Zweifel in bezug auf die Art, wie sie hier in der Schweiz wahrgenommen werden und auf die Schnelligkeit, mit der sie gelöst werden können.

In dieser Hinsicht kann eine Verwaltung, die die politischen Aspekte der Probleme wahrnimmt – und fähig ist, ihr Köpfchen anzustrengen –, Antworten finden. Und verhindern, dass man momentan von der Realität des Landes abgeschnitten ist.

Anhaltender Drang ins Grüne

Von Ende 1980 bis Ende 1989 nahm die ständige Wohnbevölkerung der Schweiz um 5,3% auf 6,67 Mio Personen zu. In den städtischen Gebieten erhöhte sich die Bevölkerungszahl dagegen nur um 2,5% auf 4 Mio Einwohner. Damit schrumpfte der Anteil der städtischen Gebiete an der Gesamtbevölkerung von 61,6% Ende 1980 auf 60% am Jahreswechsel 1989/90. Der Anteil der fünf Grossagglomerationen Zürich, Genf, Basel, Bern und Lausanne ging in diesem Zeitraum von total

33,4 auf 32,2% (2,15 Mio Einwohner) zurück. Allein die fünf Grossstädte verloren in den achtziger Jahren insgesamt 46900 Einwohner (-4,8%). Die die Grossstädte umgebenden Agglomerationsgemeinden verzeichneten jedoch ein überdurchschnittliches Bevölkerungswachstum von 78200 Personen oder 6,9%. Für die fünf Grossagglomerationen resultierte damit doch noch eine bescheidene Bevölkerungszunahme um zusammen 1,5%. Weit stärker als im Landesmittel, nämlich um 9,9% auf 2,67 Mio Einwohner, ist die Bevölkerung im vergangenen Jahrzehnt in den ländlichen Gebieten gewachsen.

Investitionsfreudiger Bund

Beim Bund gewinnen die Ausgaben für Investitionen und damit für das zukünftige Wachstum der Volkswirtschaft an Gewicht. Im Budget 1991 werden dafür knapp vier Mia Franken oder 12% der Gesamtausgaben vorgesehen, gegenüber 11,1% im Budget 1990 und 11,3% in der Rechnung 1989. Im Jahre 1960 betrug der Anteil der Investitionsausgaben gar nur 8,7%. Zehn Jahre später jedoch lag dieser Prozentsatz unter anderem infolge des Investitionsschubes für den Nationalstrassenbau bei 22,1%. 1980 entfiel mit 13,1% wieder ein wesentlich geringerer Ausgabenanteil auf Investitionen.

Betragsmässig machen diese im Budget 1991 jedoch nicht weniger als das 2,3fache der Investitionsausgaben 1970 und mehr als das 1,7fache jener von 1980 aus. Den überwiegenden Teil (68,7%) der für 1991 geplanten Investitionsausgaben des Bundes bilden Investitionsbeiträge, so etwa für den Strassenbau, den öffentlichen Verkehr, den Gewässerschutz oder für Hoch- und Berufsschulen. Eigeninvestitionen des Bundes (zum Beispiel Grundstücke und Bauten, Maschinen, Fahrzeuge, EDV) sind zu 18%, Darlehen und Beteiligungen zu 13,3% beteiligt.

Unterschiedliches Beschäftigungswachstum

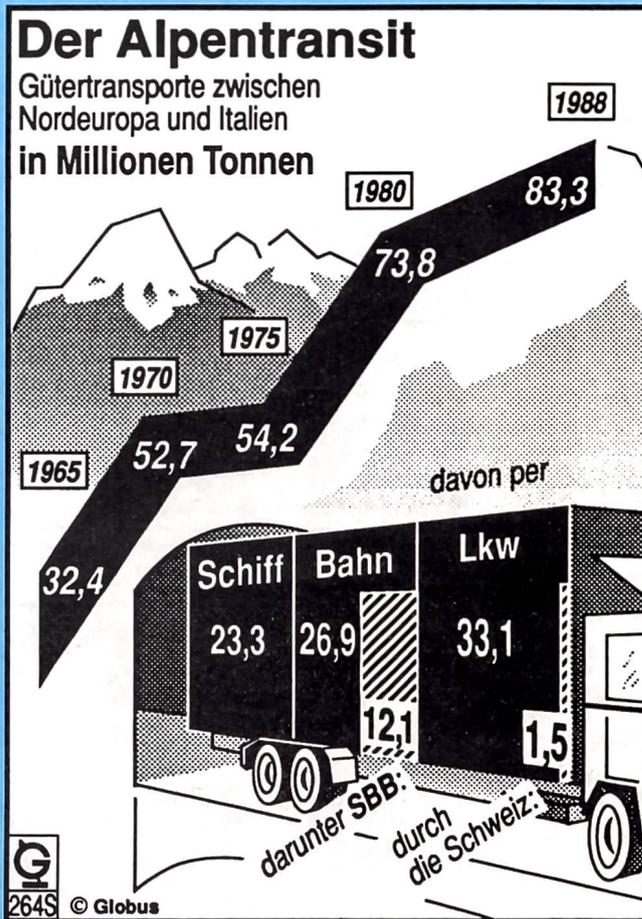
In der 5-Jahres-Periode 1985 bis 1990 (jeweils 3. Quartal) hat der Beschäftigungsindex in der Schweiz im Mittel um 6,4% zugenommen. Mit Zuwachsraten von 21,2% bzw. 18,8% stehen die Banken/Finanzgesellschaften bzw. die Versicherungen an der Spitze aller Wirtschaftszweige; es folgen der Strassenverkehr (14,3%), die Beratung/Planung (13,1%), die Kantonsverwaltungen (12,8%) und die Nachrichtenüber-

mittlung sowie die PTT (je 12%) – alles Branchen aus dem Tertiärsektor der Dienstleistungen. Im Sekundärsektor von Industrie und Bauwirtschaft «führt» der Bereich Kunststoff/Kautschuk (10,6%) vor der Chemie (10,1%). Die markantesten Beschäftigungsrückgänge 1985/1990 werden für die Industriebranchen Lederwaren/Schuhe (-15,2%), Bekleidung/Wäsche (-9,5%) und Textilien (-8%) ausgewiesen.

Mehr Wirtschaftsleistung der Erwerbstätigen

Zwischen 1980 und 1989 erhöhte sich das nominelle Bruttoinlandsprodukt (volkswirtschaftliche Wertschöpfung) um 70,2% auf 289,8 Mia Franken. Die Anzahl Erwerbstätige (inklusive Grenzgänger) nahm hingegen lediglich um 348000 Personen (11%) auf 3,5 Mio zu. Daraus resultiert ein erhebliches Wachstum der Wertschöpfung pro Arbeitnehmer um 28642

Franken (53,3%) auf 82376 Franken. Betrachtet man die Entwicklung ohne Mitberücksichtigung der seit 1980 eingetretenen Preissteigerungen, ergibt sich innerhalb von 10 Jahren immer noch eine Erhöhung der Wirtschaftsleistung pro Arbeitnehmer um 7,9% auf 57982 Franken.



Belastung für das Schweizer Schienennetz

Der Warenverkehr auf der europäischen Nordsüdachse wächst und wächst, nicht zuletzt wegen des Ausbaus des EG-Binnenmarktes. Die Gütertransporte zwischen Italien und den nördlichen Ländern haben sich seit den 60er Jahren mehr als verdoppelt. Im Jahre 1988 waren es 83,3 Millionen Tonnen, davon weniger als ein Drittel Seetransporte. Das weitaus meiste bewegte sich auf Schiene und Strasse durch Frankreich, die Schweiz und Österreich. Während über die Schweizer Strassen nur ein sehr geringer Teil der Lkw-Transporte rollt (1,5 von 33,1 Millionen Tonnen), entfällt auf die SBB fast die Hälfte der Bahntransporte (12,1 von 26,9 Millionen Tonnen).

Walter-Verlag



Ägypten



Australien



Azoren



Belgien



Brasilien



Burgund



China



Dänemark



Elsaß



England



Finnland



Florenz



Griechenland



Indonesien



Island



Japan



Kenia



Korsika



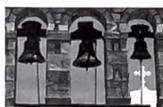
Kreta



Malta



Marokko



Ostägäische
Inseln



Portugal



Prag



Provence



Rom



Rußland



Savoyen



Schweden



Sizilien



Spanien



Südkorea



Tunesien



Türkei



Ungarn



USA



Venedig

WALTER
Reiseführer

die Silbernen...

Albanien – Côte d'Azur – Norwegen – Polen – Tibet.
Ab Frühjahr 1989

In jeder Buchhandlung

Beförderungen per 1. Januar 1991

Der Verwaltungsrat des Schweizer Verbandes der Raiffeisenbanken hat folgende Beförderungen beschlossen:

Direktoren

Hedinger Heinz, Dep.-Leiter Finanz
Zobrist Kurt, Dep.-Leiter Zentralinspektorat

Vizedirektoren

Bentele René, stv. Dep.-Leiter/
Bereichsleiter Nostro
Morandi Rolando, Bereichsleiter Liegenschaften

Vollzeichnungsberechtigte

Horner Pius, Direktionsassistent
Kehl Benno, Leiter Wertschriftenverkauf
Keil Dieter, Personalchef SVRB

Prokuristen

Brunner Hansruedi, selbst. Revisor
Cavin Yves-André, Gruppenchef
KI Lausanne
Fisch Thomas, Gruppenleiter Kreditbüro
Früh Urs, Leiter EDV-Koordination
Gasser Georg, Abteilungsleiter
Rechnungswesen
Landolt Jürg, selbst. Revisor
Meier Rudolf, selbst. Revisor
Näscher Theo, Geschäftsführer Raiffeisen-
Leasing-Genossenschaft
Robert Didier, Gruppenleiter/Bürochef
Peseux
Steiner Ruedi, Leiter Öffentlichkeitsarbeit
Wiesli Guido, Direktionsassistent

Handlungsbevollmächtigte

Bölle Karl, Gruppenleiter Materialwirtschaft
Künzli Andreas, Kreditberater/Sachbearbeiter
Rezzoli Reto, Gruppenleiter Kredite
Capaul Hans-Peter, stv. Abteilungsleiter
Banken-Adm.
Mohamedali Riyaz, Gruppenleiter
Zentralregister
Sutter Josef, Gruppenleiter Zahlungsverk.
Ausland
Girardin Alain, Marketing-Verantw. franz. CH
Huwyler Bruno, Gruppenleiter Automation
Jörger Daniela, Sachbearbeiterin/stv. AL
Organisation RB
Lüthi Markus, Gruppenleiter/stv. AL
Automation
Stadler Ursula, Sekretariatsleiterin
Informatik
Steiner Daniel, Auszubildner
Wurm Horst, Information Manager

Blaser Serge, selbst. Revisor
Bressan Yvano, selbst. Revisor
Büchel Helmut, selbst. Revisor
Cattaneo Lorena, Sekretariatsleiterin
KI Bellinzona
Conti Gérald, selbst. Revisor
Filippini, Emilio, selbst. Revisor
Menhart Josefina, Sekretariatsleiterin
KI Olten
Morisoli Luciano, selbst. Revisor
Suter Martin, selbst. Revisor
Tedesco Pino, selbst. Revisor

Gruppenchef

Bugmann Peter, Gruppenchef KI Olten

Wir gratulieren allen Beförderten zu ihrer
Ernennung.

Die neuen Direktoren

Anlässlich der Umstrukturierung der Verbandsverwaltung im Jahre 1988 hatte der Verwaltungsrat die Herren *Heinz Hedinger* und *Kurt Zobrist* als Mitglieder der Zentralkommission gewählt. Als stellvertretende Direktoren haben sie nun zwei Jahre ihre Departemente mit gutem Erfolg geführt. In Anerkennung ihrer erfolgreichen Arbeit im Departement und in der Zentralkommission hat der Verwaltungsrat in seiner Sitzung vom 7. Dezember 1990 die beiden Mitarbeiter zu Direktoren befördert.



Heinz Hedinger, Direktor des Departementes Finanz

Der neue Direktor ist am 28. Mai 1946 in St. Gallen geboren und hat seine Banklehre bei der Zentralbank unseres Verbandes absolviert. Er ist seiner Lehrmeisterin nach dem erfolgreichen Abschluss der Lehre treu geblieben und hat sich seither im Kreditbereich, in der Buchhaltung und seit 1973 verstärkt im Handel weitergebildet. Im Jahre 1977 hat Heinz Hedinger die Prü-

fung als Bankfachmann mit Erfolg bestanden. 1982 hat ihn der Verwaltungsrat zum Vizedirektor in der damaligen Zentralbank gewählt.

Zum Departement Finanz gehören nicht nur die Bereiche Wertschriftenverwaltung und der Zahlungsverkehr, sondern auch der ganze Geld-, Devisen- und Wertschriftenhandel. Die letztgenannten Bereiche sind im Raiffeisenverband noch jung. Für die Raiffeisenbanken und für den Verband sind sie aber von grösster Bedeutung. Diese Geschäftssparten stehen in unserer Bankengruppe noch in der Aufbauphase und fordern daher einen vollen Einsatz seitens des Departementsleiters.

Wir wünschen Herrn Direktor Hedinger eine glückliche Hand in der Bewältigung seiner Aufgabe, die täglich neue Entscheidungen fordern kann.



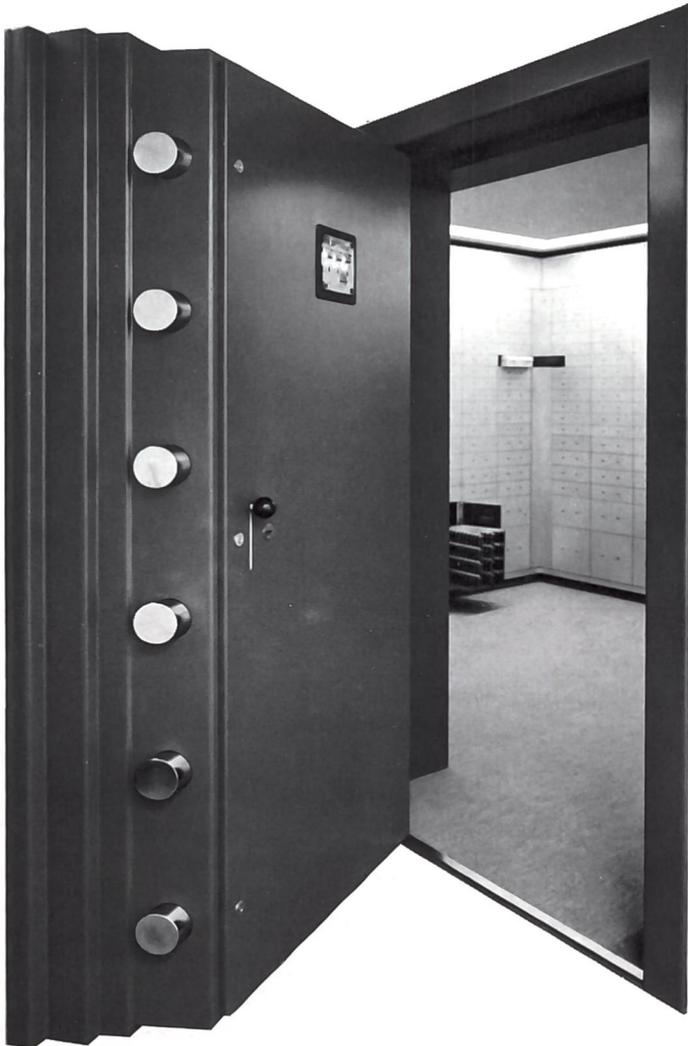
Kurt Zobrist, Direktor des Zentralinspektorates

Kurt Zobrist ist am 12. Juli 1950 in Kloten geboren. Nach der Matura im Jahre 1971 begab er sich an die Handelshochschule St. Gallen, wo er 1977 das Lizentiat der Wirtschaftswissenschaften erlangte. Den zweijährigen Hauptlehrgang der Revisorschule Zürich schloss er erfolgreich mit dem Diplom als Bücherexperte ab. Das praktische Rüstzeug für die Durchführung von Bankrevisionen holte sich der neue Direktor als Mitarbeiter von zwei grossen Revisionsfirmen in Zürich. Im Jahre 1981 nahm er seine Tätigkeit als Direktionsassistent im Zentralinspektorat des SVRB auf. 1987 ernannte ihn der Verwaltungsrat zum Vizedirektor.

Direktor Zobrist verfügt heute über ein breites Wissen im Bereich Bankrevisionen, was ihm die Möglichkeit verschafft, dem grossen Revisionsstab unseres Verbandes erfolgreich als Chef und Berater vorzustehen.

Wir wünschen Herrn Zobrist viel Erfolg in der Organisation und Führung des Zentralinspektorates, aber auch einen engen und von Vertrauen getragenen Kontakt mit allen unseren Raiffeiseninstitutionen.

ALBIS-SAFE AG plant und baut für Sie



Bank-Anlagen nach neuesten Anforderungen der Banken, mit kraftschlüssiger Armierung der Panzertüren.

Safes-Anlagen mit verstärkten Stahltüren.

Neueste **Nachttresor-Anlagen** mit fälschungssicheren Quittungen mit Ort, Datum und Uhrzeit.

Schalter-Anlagen, schussicher, mit automatischem Kassiertresor (AKT), mit zentraler Geldversorgung (ZGV, Rohrpost).

Diskettensichere **Datensafes**.

ALBIS-SAFE

CH-8925 Ebertswil
Telefon 01 764 00 33

Von einem Leader gezählt und gebündelt.



Der Erfolg Ihrer Leistung hängt nicht zuletzt von der möglichst schnellen und zuverlässigen Bearbeitung der Banknoten ab. Um Banknoten zu zählen und zu bündeln, aber auch zum Sortieren, Zählen und Verpacken von Münzen, offeriert Ihnen Sotremo eine grosse Auswahl von Geräten der führenden Hersteller, die für jeden Anspruch eine massgerechte Lösung finden.

Ihre Kunden zählen auf Ihre Kompetenz. Und die ganze Schweiz vertraut auf Sotremo und ihren Service, der sich seit Jahren bei zahllosen Benützern bewährt.

Sotremo

Banknoten- und Münzbearbeitungssysteme.

Sotremo SA, 1062 Sattens, Tel. 021/905 36 95

8600 Dübendorf, Tel. 01/820 10 33, 6966 Villa-Luganese, Tel. 091/91 11 74

Raiffeisen-Sparwochen-Gewinner fliegen und reisen



Ruedi Steiner

Einen tollen Erfolg konnten die Raiffeisen-Sparwochen in der ersten Novemberhälfte 1990 verbuchen. Rund 90000 Raiffeisen-Kunden nutzten den Anlass, um einen zusätzlichen Betrag zu sparen, und beinahe ebenso viele beteiligten sich am Sparwochen-Wettbewerb; unter ihnen bestimmte das Los 128 Glückspilze.

«Raiffeisen-Sparideen zum Abheben». Für die 28 Hauptgewinner wird dieses Verspre-

chen nun Realität. Sie haben einen Panorama-Rundflug für je zwei Personen gewonnen und werden im Frühling an Bord der legendären Douglas DC-3 der Classic-Air einen Spazierflug über die bezaubernde Alpenwelt erleben und anschliessend den Flughafen Kloten besichtigen können.

100 weitere Wettbewerbsteilnehmer erhalten einen SBB-Reisegutschein im Wert von Fr. 50.-; auch damit lässt sich ein schöner Ausflug realisieren.

Panorama gratuliert allen Gewinnern und wünscht ihnen einen Bilderbuch-Ausflugstag!

Sparinteresse vorhanden

Die gute Resonanz auf die Raiffeisen-Sparwochen zeigt, dass das Interesse am Sparen weiterhin vorhanden ist. Gerade in der Zeit des knappen Geldes ist es ermunternd, feststellen zu dürfen, dass der Raiffeisen-Selbsthilfegedanke «Das Geld des Ortes für die Anliegen des Ortes» noch immer lebt. Mit dem Sparen demonstrieren Raiffeisen-Kunden Solidarität und geben eine wirkungsvolle Antwort auf die Geldverknappung und die damit verbundenen Probleme im Hypothekbereich und bei der Kreditgewährung an örtliches Gewerbe und Handwerk. Raiffeisenbanken bieten attraktive Sparinstrumente; lassen Sie sich informieren.

Hauptgewinner 1. – 28. Preis Rundflug mit DC-3 der Classic-Air (mit Begleitperson)

Ali Marusca, 6952 Canobbio
Amos Corinne, 3974 Mollens
Blattner Daniela, 4512 Bellach
Comba Christian, 1831 Les Sciernes
Dörig Sylvia, 9100 Herisau
Eggler Karl, 8832 Wollerau
Eigenheer Susanne, 8832 Wollerau
Graber Myrtha, 5012 Schönenwerd
Hegelbach Catherine, 2013 Colombier
Hurschler Marie, 6383 Dallenwil
Isepponi Rodolfo, 7745 Li Curt
Iten Jeannine, 6024 Hildisrieden
Jeger-Hügli Klara, 4225 Brislach
Kaufmann Christiane, 2332 La Cibourg
Massera Marilena, 6810 Isonne
Mehr Paul, 6130 Willisau
Nägeli Marco, 8595 Altnau
Palladino Claudio, 5605 Dottikon
Pfister Nadia, 1258 Perly
Pittet Dominique, 1806 St-Légier
Prérad Igor, 9400 Rorschach
Rebetez Daniel, 2905 Courtedoux
Salm Sacha, 5612 Villmergen
Schmid Anton, 6052 Hergiswil
Seglias Enrico, 9463 Oberriet
Sunier E., 1217 Meyrin
Verly Patrick, 1007 Lausanne
Zeiter Christin, 3932 Visperterminen

100 Trostpreise SBB-Reisegutschein à Fr. 50.–

Albisetti Angelo, 6834 Morbio Inferiore
Andrey Catherine, 1040 Echallens
Ankli Nelly, 4234 Zullwil
Aregger Hugo, 4435 Niederdorf
Bättig Sonja, 9302 Kronbühl
Bardill Markus, 7243 Pany
Beutler Ruedi, 8274 Tägerwilen
Bissegger Robert, 9038 Rehetobel
Boll-André E., 2012 Auvernier
Brechtbühl Natalie, 8570 Hard
Britschgi Sonja, 6300 Zug
Brühlmann Karl, 9403 Goldach
Bucher Doris, 4106 Therwil
Burch Josef, 6383 Dallenwil
Caimi Ezio, 6855 Stabio
Capelli Graziella, 7745 Li Curt
Chollet Ivanna, 1610 Oron-la-Ville
Christen Fernand, 3966 Chalais
Cornu Sylvain, 2724 Les Breuleux
Cressier Jacqueline, 2022 Bevaix
Cuttat René, 2842 Rossemaison
Dell'Ambrogio Barbara, 6504 Bellinzona
Demierre Jacqueline, 1489 Franex
Di Blasi Jolanda, 7240 Küblis
Donni Berta, 6462 Seedorf
Dönni Rose-Marie, 6440 Brunnen
Dörig Urs, 9058 Brülisau
Erismann Rolf, 9325 Roggwil
Fässler Marlene, 8842 Unteriberg
Faita Romana, 6517 Arbedo
Fort Simone, 1920 Martigny
Frick Christine, 8558 Raperswilen
Früh Peter, 9014 St. Gallen
Furer Heidi, 3293 Dotzigen

Germiquet Claude, 2736 Sorvilier
Gonthier Thierry, 185 St-Triphon
Grezet Isabelle, 1217 Meyrin
Grossrieder Bruno, 1714 Heitenried
Gygi Paul, 8260 Stein am Rhein
Habegger Fritz, 1715 Alterswil
Halbeisen Konrad, 4242 Laufen
Hansemann Daniel, 7240 Küblis
Höltzchi Roland, 6211 Buchs
Hofer Doris, 4512 Bellach
Hürzeler Herbert, 4652 Winznau
Hug Sonja, 5742 Kölliken
Jeker Max, 4252 Bärschwil
Joliat Jean-Louis, 2853 Courfaivre
Joost Erika, 3507 Biglen
Jünger Barbara, 2024 St-Aubin
Kälin Astrid, 8845 Studen
Kathriner Trudi, 5637 Beinwil
Keiser Rolf, 6362 Stansstad
Knörle Marlies, 8134 Adliswil
Küng Berta, 6075 Grossteil
Künzler Rosmarie, 9443 Widnau
Lengen Cornelia, 8849 Alpthal
Lüönd Guido, 6440 Brunnen
Maschio Fabiola, 6512 Giubiasco
Mathys Christian, 1893 Muraz
Meier Elisabeth, 4657 Dulliken
Meier Marie, 6252 Dagmersellen
Meier Sandra, 6253 Uffikon
Minikus Elfriede, 5303 Würenlingen
Morel Laurent, 1254 Jussy
Mottier Berthy, 2843 Châtillon
Muller Manuela, 1213 Onex
Nater Jacqueline, 1462 Yvonand
Neff Theres, 9108 Gonten
Nufer Mirjana, 6362 Stansstad
Raschle César, 9410 Heiden
Rentsch Heidi, 4132 Muttenz

Rinaldi Antonio, 6828 Balerna
Schäfer Daniel, 5630 Muri
Schärer Anita, 6030 Ebikon
Schneider Werner, 4625 Oberbuchsitzen
Sommer Lis, 3294 Büren an der Aare
Specht Ursula, 9230 Flawil
Sprecher Agnes, 7232 Furna
Stadelmann Chantal, 1712 Tafers
Stahel Rudolf, 9535 Wilen b. Wil
Stritt Bernadette, 3186 Düringen
Studer Renata, 3932 Visperterminen
Studer Roger, 8586 Kümmertshausen
Sutter Markus, 9050 Appenzell
Terraneo Fabiano, 6780 Airolo
Verly Jean-Claude, 1374 Corcelles-sur-Chavornay
Vuadens Véronique, 1225 Chêne-Burg
Walker Margit, 6467 Schattdorf
Weber Annemarie, 6313 Menzingen
Wüest Rosmarie, 6253 Uffikon
Wyder Nicole, 5630 Muri
Wyss-Guggenbühl Ursula, 7323 Wangs
Zbinden Rita, 1719 Brünisried
Zemp Nicole, 4704 Niederbipp
Zermatten Nicole, 1965 Savièse
Zraggen Margrit, 6460 Altdorf
Zoller Urs, 9430 St. Margrethen
Zürcher Thomas, 6313 Menzingen

21. Internationaler Raiffeisen-Jugendwettbewerb

Fiorella Rech

In jedem von uns schlummert ein Talent, eine ganz spezielle Begabung. Etwas, das man besser kann, etwas, das mehr Spass macht. Dies zu entdecken, ist eine reizvolle Sache. Dazu will der diesjährige Internationale Raiffeisen-Jugendwettbewerb verhelfen unter dem Motto «Schon entdeckt, was in Dir steckt?». Wir rufen alle Jugendlichen auf, ihre verborgenen Talente zu entdecken!

Die beiden Schirmherren Bundesrat Jean-Pascal Delamuraz und Nobelpreisträger Professor K. Alex Müller unterstreichen mit der Übernahme des Ehrenpatronats, wie wichtig freie Ideen, Fantasie und Kreativität im Leben sind.

«Der Wettbewerb der Raiffeisenbanken lädt die Jugend ein, sich ihrer Talente bewusst zu werden, ihre Ideen auszudrücken oder ganz einfach ihrer Fantasie freien Lauf zu lassen. Damit lassen die Organisatoren die Spontaneität und die Kraft derjenigen zu Wort kommen, die unsere Zukunft gestalten.» So fordert Bundesrat Delamuraz zur Entdeckungsreise in die eigenen Veranlagungen, Begabungen und Talente auf.

Professor K. Alex Müller ermutigt zu kreativem und schöpferischem Arbeiten und Denken: «Ideen sind zuerst oft vage, so-

wohl für den Träger als auch für die Ausstehenden, und von Zweifeln darf man sich nicht entmutigen lassen. Viele neue Erkenntnisse und Techniken sind gerade deshalb entstanden, weil sie völlig losgelöst von ausgetretenen Wissenspfaden erschaut wurden. Man sollte auch nicht immer gleich fragen, wozu etwas gut oder nützlich sei. Der Lohn für die Mühe der schöpferischen Arbeit ist gross: Entdecken Teilnehmer an diesem Wettbewerb, was in ihnen steckt, wird es ein beglückendes Gefühl für sie sein. Erkenntnisfortschritt war stets ein wesentliches Anliegen der Menschheit und kann für sie von grossem Nutzen sein, wenn er verantwortungsvoll angewendet wird.»

Spielregeln für Malwettbewerb und Quiz

Mitmachen können alle zwischen 6 und 18 Jahren – sogar beim Malwettbewerb und Quiz zugleich. Alle rechtzeitig eingesandten oder abgegebenen Quizlösungen nehmen an der Verlosung teil. Die Malarbeiten werden von neutralen Jurys auf nationaler und internationaler Ebene bewertet unter Berücksichtigung folgender Kriterien:

Gesamtwirkung; ist das Thema erfasst und gut dargestellt – Originalität, Fantasie, Bildaufbau, Aussagekraft.

Bei der kreativen Umsetzung sind alle Techniken erlaubt, lediglich das Papierformat (32×40 cm) ist vorgeschrieben.

Preise des Malwettbewerb

Alle Teilnehmer am Internationalen Raiffeisen-Jugendwettbewerb haben die Chance, einen der 1280 Preise zu gewinnen. Beim Malwettbewerb sogar eine Reise nach Österreich an den Neusiedler See mit Abstechern nach Ungarn und der Tschechoslowakei. Ein Feriencamp am Dachstein, Mountain-Bikes, CD-Spieler, Stereo-Radiorecorder, Kleinbild-Kompaktkameras, Radio-Walkmen und andere schöne Preise warten auf die Gewinner.

Nimmt eine ganze Klasse am Wettbewerb teil, so ergibt sich eine zusätzliche Gewinnchance. Die zehn besten Schulklassen erhalten je 200 Franken in die Klassenkasse.

Ideen, Fantasie, Talent

Schon entdeckt, was in Dir steckt?



Dieses lustige Gesicht steht überall für den 21. Internationalen Raiffeisen-Jugendwettbewerb.

Quiz

Für jede Altersstufe gibt es dabei reizvolle Aufgaben zu lösen. Basteltalent ist in der jüngsten Altersgruppe gefordert. Die mittlere Altersgruppe zeigt handwerkliches Talent in Kombination zu einem Beruf. Die älteste Gruppe muss Eigenschaften eines Erfinders herausstüfteln.

Alle, die die Aufgaben lösen, haben die Chance, einen der wunderbaren Preise zu gewinnen.

Malwettbewerb in vier Altersgruppen

Hier lockt auch der internationale Vergleich mit den Jugendlichen in den anderen Teilnehmerländern. Die Malaufgaben lauten:

Gruppe 1 + 2 (Jahrgang 81–85)

«Was bastelst oder baust Du am liebsten? Male es!»

Gruppe 3 (Jahrgang 77–80)

«Was möchtest Du später einmal machen oder sein? Male Deine Vorstellung!»

Gruppe 4 (Jahrgang 73–76)

«Was möchtest Du gerne erfinden? Male Deine Idee!»

Wir sind sehr gespannt darauf, was in den Teilnehmern «steckt»!

Wettbewerbsprospekte – auch ganze Klausensätze – sind bei Ihrer Raiffeisenbank oder direkt beim Schweizer Verband der Raiffeisenbanken, Marketing, Vadianstrasse 17, 9001 St. Gallen, Tel. 071 21 95 19, kostenlos erhältlich.

Wir wünschen viel Spass und viel Glück!

Selbständig eine Bank führen –
eine nicht alltägliche Chance...

In unserem aufstrebenden Bankinstitut in Bernhardzell SG bieten wir einer initiativen Persönlichkeit die Möglichkeit, eine anspruchsvolle, abwechslungsreiche und verantwortungsvolle Kaderfunktion zu übernehmen.

Wir suchen einen unternehmerisch denkenden und marktorientierten

BANKVERWALTER

Zu den Hauptaufgaben gehören die selbständige Führung des Instituts, eine qualifizierte Betreuung der bestehenden Kundschaft sowie der Ausbau der Geschäftsbeziehungen.

Fundierte Bankfachkenntnisse, grosse Selbständigkeit und Flair, Menschen verschiedener Schichten durch Ihre Persönlichkeit zu gewinnen und zu überzeugen, sind wesentliche Voraussetzungen, die Zielsetzungen zu erreichen.

Der persönliche Spielraum für geschäftliche Aktivitäten ist gross. Zur Zielerreichung können Sie ein konkurrenzfähiges Dienstleistungsangebot einsetzen.

Wenn Sie sich von diesen Zeilen angesprochen fühlen, rufen Sie uns an oder senden Sie uns Ihre Bewerbungsunterlagen an: August Krapf, Vorstandspräsident der Raiffeisenbank Bernhardzell, 9304 Bernhardzell SG. Herr Christian Diener, Verwalter, (071 98 21 41) erteilt Ihnen gerne unverbindlich weitere Auskünfte.

RAIFFEISEN
die Bank, die ihren Kunden gehört



Raiffeisenbank Thalheim AG

Für unsere Dorfbank (Bilanzsumme 25 Mio.) suchen wir

eine(n) initiative(n) Verwalter(in)

Wir bieten:

- vielseitige und abwechslungsreiche Tätigkeit in neuem Bankgebäude
- viel Spielraum für eigene Initiative
- neue EDV-Anlage (NCR 10 000 35)
- umfassende Einführung durch bisherige Stelleninhaberin

Wir erwarten:

- fundierte kaufmännische Grundausbildung mit Buchhaltungserfahrung, vorzugsweise erworbene Kenntnisse in Bankbereichen
- Kontaktfreudigkeit und angenehme Umgangsformen
- zuverlässige, gewissenhafte und selbständige Arbeitsweise

Stellenantritt:

nach Vereinbarung

Fühlen Sie sich angesprochen? Gerne erwarten wir Ihre Bewerbung an unseren Vorstandspräsidenten, Herrn Urs Wernli, Raiffeisenbank, 5112 Thalheim. Gerne steht Ihnen auch unsere heutige Verwalterin, Frau S. Werthmüller, 056 43 22 64, für eine erste Kontaktaufnahme zu Ihrer Verfügung.

RAIFFEISEN
die Bank, die ihren Kunden gehört



**Die neue Raiffeisenbank
Laupersdorf SO**

Mitte Oktober 1990 konnte die Raiffeisenbank Laupersdorf die neuen, zeitgemässen und kundenfreundlichen Räumlichkeiten im sog. Wohn- und Geschäftshaus «Huusmatt» beziehen. Die festgestellten Mängel in der bisherigen Altliegenschaft zwang die Behörde, nach neuen Möglichkeiten zu suchen. In Zusammenarbeit mit dem Architekturbüro Merkle und unter Beizug des Bauberaters des Verbandes wurde die Frage eines Umbaus bzw. Weiterausbaus geprüft.

Vom Baukonsortium Huusmatt war um diese Zeit, ungefähr vor drei Jahren, die Projektierung und Realisierung eines Wohn- und Geschäftshauses im Stockwerkeigen-

wegen sich trotz der massiven Teuerung im Rahmen des Kostenvoranschlages.

Der Raiffeisenbank gehören die gesamten Räumlichkeiten im Parterre und eine Eigentumswohnung im OG Süd, ferner insgesamt 4 Auto- und 3 Abstellplätze und 3 Parkplätze für Kunden.

**MARKSTEIN
IN DER GESCHICHTE
DER HAUSBANK**

Der Bankneubau bedeutet einen weiteren entscheidenden Schritt in die Zukunft für eine erfolgreiche Weiterentwicklung. Damit sind auch die Voraussetzungen geschaffen worden, um im zunehmend härteren Bankgeschäft wei-



tum beabsichtigt. Für die Bank bestand die Möglichkeit einer allfälligen Mitbeteiligung am Bauvorhaben des Konsortiums. Dem Begehren der Bank um Integrierung ihrer erforderlichen Räumlichkeiten im neuen Bauobjekt stimmte die Bauherrin vollumfänglich zu.

Nach ungefähr dreijähriger Planungs- und Bauzeit entstand ein schmuckes Bauwerk an ebenso guter Lage mitten im Dorfkern, das sich gut ins Dorfbild einfügt. Die effektiven Bauaufwendungen be-

terhin gut bestehen zu können. Das neue Bauwerk mit den neuesten Einrichtungen sollen der ganzen Gemeinde und besonders den Bankkunden und Mitgliedern dienen. Bei rund 650 Mitgliedern und der stolzen Bilanzsumme von 43 Mio Fr. dürfe die Bank mit Zuversicht dem Jahr 2000 entgegensehen. Möge nun nach allem ein guter Stern über dem Raiffeiseninstitut walten.

G. Brunner, VS-Präsident



Das neue Bank-Chalet in Goldach

Die Raiffeisenbank in Goldach/SG konnte im November die Tätigkeiten am neuen Standort aufnehmen. Sie ist nun im «Odermatt-haus», das gründlich renoviert und umgebaut wurde, untergebracht. Der «Chalet-Charakter» des bestehenden Gebäudes, ein gewohntes Bild an der Blumenstrasse, wurde in den Grundzügen beibehalten. Die vorgesehenen modernen Anbauten und Gestaltungsmittel dokumentieren jedoch den neuen Zweck und Inhalt des Gebäudes. Wie Bankverwalter Niklaus Zahner

betonte, sei alles, was bisher von den Kunden geschätzt wurde, beibehalten worden, aber mit allem ergänzt, was sich aufdrängte. Die Bankräumlichkeiten befinden sich auf zwei Stockwerken und im Untergeschoss. Im 3. Stock ist eine Wohnung eingebaut, getrennt von der Bank, aber als spätere Bankreserve geeignet.

Die Raiffeisenbank Goldach steht im Besitze von 1217 Mitgliedern und weist eine Bilanzsumme von 107 Mio Fr. aus. *Max Zingg*

kunft nicht abgerückt wird. Grundwerte wie Kundennähe und Eigen-dynamik werden verbandsweit durch die örtlichen Verwalter und Behörden getragen. Es wurde deutlich, dass ohne Strategie und Planung jedoch keine Ziele zu erreichen sind. Aufgrund der dargelegten Lagebeurteilung blickt Raiffeisen trotz Gegenwind mit Zuversicht in die Zukunft. Eine weitere Öffnung zum Markt und damit eine Ausweitung der Dienstleistungen von Raiffeisen erfolgt im Frühjahr 1991 mit der Gründung einer verbandseigenen Leasing-Gesellschaft.

Das neue Bürgschaftskonzept wurde von Direktor Kurt Wäschle vorgestellt und umfassend erläutert. Die Raiffeisenkunden profitieren seit dem 1. Juli 1990 von beachtlichen Prämienreduktionen, was die stark angestiegenen Zinsen teilweise kompensiert. Darüber hinaus wurde die Kreditgewährung vereinfacht.

Die stetige Anpassung in der schnellebigen Zeit stellt eine besondere Herausforderung dar. 1991 finden daher wiederum zahlreiche Aus- und Weiterbildungskurse für Verwaltung und Behörde-mitglieder statt.



Solothurner für 1991 gerüstet

Präsidenten und Verwalter der Solothurner Raiffeisenbanken trafen sich zur a. o. Delegiertenversammlung und zur traditions-gemäss alljährlich stattfindenden Informationstagung. Die Tagung stand im Zeichen des Strukturwandels in der Raiffeisenorganisation und der Neuorientierung im Rahmen des Projektes «Raiffeisen 2000». Mit den Herren Dr. Felix Walker, Vorsitzender der Geschäftsleitung und Direktor des Schweizer Verbandes sowie Kurt Wäschle, Direktor der verbandseigenen Bürgschaftsgenossenschaft, standen zwei Spitzenfunktionäre als Referenten zur Verfügung.

Vorerst hatte der Regionalverband das Wahlreglement zur Bestimmung der 12 Delegierten für die neu konzipierte Delegiertenversammlung des Schweizer Verbandes zu genehmigen. Ferner wurde ein Antrag zur Verlegung der regionalen Delegiertenversammlung auf einen Wochentag abgelehnt und

der Samstag als Versammlungstag bestätigt.

In seinem Grundsatzreferat informierte Dr. F. Walker auf eindrückliche Weise über die ausgereifte Verbandsstrategie sowie das neue Raiffeisen-Leitbild. Er liess klar erkennen, dass von den obersten Zielen von Raiffeisen auch in Zu-

Neubau der Raiffeisenbank Kölliken-Holziken

Die Raiffeisenbank Kölliken-Holziken konnte kürzlich zusammen mit vier weiteren Dienstleistungsunternehmen ihren schönen, ausserordentlich gefälligen Neubau einweihen.

Der erfreuliche Zuwachs an Kundschaft und Bankgeschäften forderte schon seit längerer Zeit mehr Raum für Personal und technische Einrichtungen. Diesen Bedürfnissen kommen die grosszügig bemessene Schalterhalle und die geräumigen Schalterbüros vollumfänglich nach; Kunden und Personal fühlen sich hier gleichermassen wohl. Für die Buchhaltung und den Computer steht im 1. Stock auch für die weitere Zukunft viel

Raum zur Verfügung. Im Tresorraum der neuen Raiffeisenbank sind 370 Schliessfächer eingebaut. Zur diskreten Abwicklung der Geschäfte stehen den Safe-Besetzern zwei Kabinen zur Verfügung.

Auch das bisherige Parkplatzproblem konnte mit 14 Abstellplätzen endlich gelöst werden.

NEU: EIN REISEBÜRO

In die Bankräumlichkeiten integriert ist ebenfalls ein leistungsfähiges Reisebüro. Ausserdem findet man die Lokalredaktion einer Tageszeitung, eine Versicherungsagentur und das Büro eines Notars im neuen Raiffeisengebäude.



Schullager – wertvoll für die Entwicklung unserer Kinder

Wie jedes Jahr fahren die meisten Schulklassen bald wieder weg in Skilager oder später in Schulverlegungslager. Dies gehört bei den Mittellandschulen ab der vierten oder fünften Primarklasse schon längst zum Schulprogramm. Schüler und Lehrer entweichen dem normalen Schulalltag: Man fährt Ski, macht Ausflüge oder wandert. Eine willkommene zusätzliche Ferienwoche für die Schüler? Oder sogar auch für die Eltern, da sie die Obhut der Kinder für eine Woche den Lehrern überlassen können und wegen der Kinder weniger gebunden sind? Vielleicht erlebt man es vordergründig so. Tatsache ist, dass das Lager für das Kind eine grosse Bedeutung für seine persönliche Entwicklung besitzt und der erzieherische Wert der Lager wohl grösser ist als die körperliche Betätigung.

Weisst du noch, damals im Skilager...?» Im Geplauder über die Schulzeit taucht dieser Satz schnell einmal auf. Ja, das Schullager bildet wohl während des Schuljahre den Erlebnishöhepunkt für die Schüler. Man erinnert sich, wie man den Lehrer überlisten konnte, an den sportlichen Höhepunkt beim Schanzenspringen, an das Tanzen bis

Beda Germann
Realschullehrer, Berneck

zum «Geht nicht mehr» bei der abendlichen Disco, an den Streit mit den Knaben, an das Geistern in der letzten Nacht etc. Erlebnisse jeglicher Art – ob im Grossen oder im Kleinen – sind die besondere Würze im Leben, abseits vom Alltagsleben sind sie (leider) weit mehr möglich.

Tage der Selbstentfaltung

In der Welt des Lagers ist vieles anders als zu Hause. Fern von der gewohnten Umgebung ist jedem Kind die Möglichkeit gegeben, sich neu zu entfalten, wichtige Erfahrungen zu machen, die ihm in der Persönlichkeitsentwicklung weiterhelfen. Es fehlt für einmal die elterliche Autorität. So kommt bei vielen Schülern im Lager erstmals das Gefühl von Freiheit auf. Gerade dies kann aber zu Unsicherheiten führen; das Kind ist weitgehend auf sich gestellt und muss sich selber behaupten. Manchmal können diese Erfahrungen auch schmerzlich sein, Tränen sind dann oft unvermeidlich. Die Möglichkeit, sich in den geschützten Hort der Familie zurückziehen zu können, ist nicht gegeben. Nebst all dem Tollen, das das Lager bietet, kehren darum die Kinder und Jugendlichen gerne in den gewohnten Rahmen der Familie zurück, wo sie sich geborgen fühlen dürfen.

Gemeinschaft lernen

Das Kind sieht sich im Lager in eine veränderte soziale Situation hineinversetzt. Man lebt mit den Schulkameraden in ganz ungewohnten Lebensbereichen zusammen. Es gibt kaum mehr einen persönlichen und stillen Freiraum mehr. Unweigerlich treten in der gegebenen Enge die Probleme des Zusammenlebens zutage. Da kann einem der andere mit seiner Wichtigtuerei aufregen. Da kommt es wegen der Eifersucht zum Streit, wenn das andere Mädchen mehr Chance hat bei dem Jungen, den man selber gerne zum Freund haben möchte. Da führen die unterschiedlichen Interessen zwischen Jungen und Mädchen zum Konflikt. Das Kind ist gefordert, die Konflikte

zu lösen. Toleranz, gegenseitiges Akzeptieren ist verlangt. Tugenden, die gerade das Kind aus Kleinfamilien oft noch erlernen muss.

Halt in der Gruppe finden

Besonders im Jugendalter spielt die Gruppe der Gleichaltrigen eine prägende Rolle zur Identitätsfindung. In ihr findet der Jugendliche das, was er im Elternhaus nicht mehr finden kann, Zusammengehörigkeit. Die Gruppe vermittelt Halt, indem die «gleiche Sprache» gesprochen wird. Der Heranwachsende erlebt bei intakten Verhältnissen sehr stark, dass er ernst genommen wird, und übernimmt Rollen, die er später im Erwachsenenleben benötigt: Führen, Geführtwerden, Mitbestimmen, gemeinsames Durchführen. Zudem bahnt sich in der Gruppe die Öffnung zum anderen Geschlecht an. All diese Erfahrungen sind im sozialen Rahmen des Lagers weit mehr möglich als im Alltag. Meist steht die Klasse nach einem Lager völlig verändert da: Gemeinsame Erlebnisse, mehr Verständnis für den andern, Hilfsbereitschaft

haben die Klasse zu einer lebendigen Gemeinschaft zusammengeschweisst.

Gerade der in der Schule schlechtere Schüler hat im Lager die Chance, sich von einer anderen Seite zu zeigen und so mehr Integration in der Klasse zu finden.

Chance der aktiven Freizeitgestaltung

Ein Lagertag dauert auch 24 Stunden. Nebst der Haupttätigkeit, den fünf bis sechs Stunden Sport, dem Schlaf sowie den Lagertätigkeiten, Körperpflege, Putzen, Gemeinschaftsabend bleibt noch viel Zeit zur freien Gestaltung.

«Mir ist es langweilig, mir stinkt es!» Ja, auch dieser Ausspruch kann von einem Jugendlichen im Lager zu hören sein. Liegt es da an den Leitern, weil sie zuwenig «Programm» anbieten? Kaum. Viel eher an dem heutigen Freizeitverhalten von manchen Jugendlichen. Im Alltag sitzt man vor dem Fernseher, beschäftigt sich mit Computerspielen, hängt im Einkaufszentrum oder beim Jugendtreffpunkt auf der Strasse herum. Dieses vom Konsum geprägte Freizeitverhalten ist im Lager nicht gut



Die Freizeit wird nicht vom Fernsehen geraubt.

Lerchmüller macht einen Punkt mit Endlos-Punkten.

Formular+Etiketten-Druck, 5107 Schinznach-Dorf, Telefon 056-43 0110, Telefax 056-43 28 76

Richtig zählen zahlt sich aus

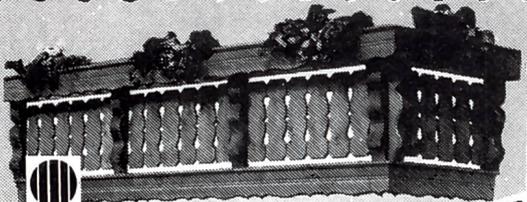


Die optimale, platz- und kostensparende Lösung zum Zählen, Sortieren und Verpacken von Münzen in Hülsen.

Herstellung, Verkauf, Service:

prema

PREMA GmbH
Tychbodenstrasse 9
CH-4665 Oftringen
Tel. 062/97 59 59



Leeb Balkone

- Über 100 Modelle – fertig montiert
- Selber machen – kein Problem

Bauex® 9450 Altstätten
Der Geländerspezialist Unterfeldstrasse
Tel. 071/75 59 11

Der gute Name für alle Geländer

Gratis-Dokumentation:
Senden Sie mir bitte kostenlos die Dokumentation.

Name _____ Strasse _____ Ort _____ Tel. _____

112

Sportliche Eleganz bekommt mehr Raum.
Der neue BMW 325i touring.



Offizielle BMW Vertretung
Sigrist, Luzern
beim Strassenverkehrsamt Luzern
Telefon 041/41 77 77


BMW (Schweiz) AG, 8157 Dielsdorf

möglich. Der grosse Raum der freien Zeit muss selber gestaltet werden. Da gilt es, den Reiz und die Spannung von Gesellschaftsspielen wieder zu entdecken. Angefangen von den unzähligen Brettspielen bis zu den vielen Jassvariationen. Daneben muss sich der Schüler auch für die Gemeinschaftsabende engagieren: Sketchs einüben, Disco zusammenstellen, Spiele organisieren. Es muss etwas laufen, und dafür muss der Schüler selber aufkommen.

Nur zusammen läuft's

Ordnung erstellen, abwaschen, tischen, Toilette reinigen... all diese Tätigkeiten erlebt der Schüler in anderer Dimension als zu Hause. Nur durch Zusammenarbeit, gegenseitige Hilfe funktioniert der ganze Lagerbetrieb. Der Schüler lernt, Verantwortung zu übernehmen, für andere zu arbeiten.

Den Lehrer von anderer Seite kennenlernen

Die Schüler empfinden die Lagerwoche sicher als Erholung, für die Lagerleiter, die Lehrer dürfte dies wohl kaum zutreffen. Sie ersetzen für die Schüler auch das Elternhaus. In dieser Woche ist ihnen aber die Möglichkeit gegeben, sozialpädagogisch zu wirken. Der Lehrer macht die Klasse zu Kameradschaft und Rücksichtnahme aufmerksam und hat die Chance, einen Aussenseiter in die Klassengemeinschaft zu integrieren, indem er versucht, ihm Arbeiten zuzuteilen, in denen er sich entfalten kann.

Schüler und Lehrer können sich von einer



Lagerleben zwingt zum Zusammenleben.

Lagerorte vergisst man nicht

Von den 1,150 Millionen Übernachtungen der Saison 1990 fallen im Fremdenverkehrsort Lenzerheide rund 10% auf Schul- und Jugendlager. Doch wirtschaftlich spielen für die Lenzerheide die Schullager eher einen bescheidenen Faktor. In mittelgrossen oder kleinen Fremdenverkehrsorten haben die Lager noch mehr eine existentielle Bedeutung für Bergbahnen und Lieferanten. Schullager finden auch ausserhalb der Hauptsaison statt. So z. B. im Januar, Juni, September. Also zu einer Zeit, in der die Kurorte nicht ausgelastet sind. Durchschnittlich sind die Lagerlokaltäten während rund 35 Wochen im Jahr belegt. Für manche Pensionen oder priva-

te Hausbesitzer ist denn auch die Vermietung von einfachen Lagerräumlichkeiten eine wichtige Einnahmequelle. Eine Verdienstmöglichkeit, die keinen grossen Arbeitsaufwand erfordert, werden die Räume doch von den Lagerteilnehmern selber gereinigt.

Grösste Bedeutung der Schullager für den Fremdenverkehrsort spielt gemäss Verkehrsdirektor Willy Schiltener von der Lenzerheide die Werbewirksamkeit. Mit der Erinnerung an den Lagerort verbinden sich viele schöne Erinnerungen, und gerne kehrt man später an diesen Ort zurück, oder die Familie wählt ihn für die nächsten Ferien aus.

anderen Seite kennenlernen. In der entspannten Atmosphäre, fern vom Mathematikbuch, kommt der einzelne Schüler dem Lehrer näher. Wie herrlich ist es doch für die Schüler, über einen Skisturz des Klassenlehrers herzlich lachen zu dürfen oder ihn in einer Schneeballschlacht zu bekämpfen.

Im ungezwungenen Rahmen kommt es zwischen Lehrer und Schüler vermehrt zu Gesprächen. Das Vertrauensverhältnis wird enger. Dies zeigt für die spätere Schulzeit der Schüler bestimmte positive Auswirkungen.

Erlebnis Ski – Erlebnis Natur

In einem gesunden Körper lebt ein gesunder Geist. Dieser Sinnspruch drückt deutlich aus, welche Rolle Bewegung und Sport für jeden Menschen spielen. Die Freude am Sport, an der körperlichen Betätigung muss zuerst erlebt werden. Stärker als andere Sportarten bietet das Skifahren für die Kinder die Möglichkeit des Erlebens. Da ist einmal die Freude an der Bewegung.

Mit geringem Bewegungs- und Kraftaufwand lässt sich bestmögliche Wirkung erzielen. Spannung und Entspannung, Anstrengung und Erholung; die elementarsten körperlichen Empfindungen werden erfahren. Beim Skifahren werden Gemeinschaft, Zusammengehörigkeitsgefühl und Kameradschaft gefördert. Dadurch wird das Skierlebnis intensiviert, ja bestimmt.

Die herrliche Bergwelt, die schnellen Pisten tragen weiter zum befreienden Hochgefühl bei. Aber auch das Durchstehen der Kälte gehört zum Erlebnis Ski. Sportliche Erfolgserlebnisse steigern das Selbstvertrauen und machen die Grenzen der Leistungsfähigkeit bewusst.

In den letzten Jahren waren die Leiter wegen des Schneemangels allerdings oft gezwungen, Alternativen zum Skifahren ins Wochenprogramm aufzunehmen: Eislaufen, Eishockey, Schwimmen, Langlauf, Hallensport, Squash etc. Viele Lehrer haben mit dieser Art von Wintersportwochen gute Erfahrungen gemacht und tendieren in Zukunft mehr auf Lagerwochen mit polysportivem Charakter.

Der erzieherische Zweck eines Lagers

- Erleben der Gemeinschaft
- Kennenlernen von Problemen des Zusammenlebens
- Sich in der Gemeinschaft entfalten können
- Andere verstehen und akzeptieren lernen in Arbeit und Freizeit
- Vermehrte Möglichkeit zur Hilfsbereitschaft
- Erleben des Zusammenseins
- Fördern des Verantwortungsbewusstseins und der Selbständigkeit
- Kennenlernen einer unbekanntem Gegend
- Den Lehrer von anderer Seite kennenlernen
- Aktive Freizeitgestaltung betreiben
- Viel Aufenthalt in der freien Natur
- Körperliche Betätigung, Sporterlebnis

Die Klagen sind bekannt: Das Bauland sei zu teuer, die Hypothekarzinsen zu hoch; ein eigenes Haus zu bauen, könne sich heute bald niemand mehr leisten. Nur selten jemand, der dieser Ent-

Von Robert Stadler, Zürich
(Text und Fotos)

wicklung – neben den unbestreitbar damit verbundenen negativen Auswirkungen – auch eine positive Seite abzugewinnen vermag. Aber es gibt sie. Denn Hand aufs Herz: Soll es wirklich in alle Zukunft möglich bleiben, dass unser ohnehin schon übernutztes Land Jahr für Jahr mit weiteren landfressenden und gesichtslosen Einfamilienhaussiedlungen überstellt werden kann? – Genau dies aber verhindern die gegenwärtigen Zustände auf dem Bau- und Immobilienmarkt wirkungsvoller als jedes der heute geltenden Gesetze. Dies wiederum verschafft uns eine willkommene Verschnaufpause, um unser Verhältnis zum Bauen und Wohnen zu überdenken, neu zu formulieren und die dafür notwendigen politischen und planerischen Weichenstellungen vorzunehmen.

VOM TRAUM ZUM ALPTRAUM

Ein Umdenken, vor allem aber ein *Umhandeln*, drängt sich nämlich zweifellos auf. Denn trotz der weitverbreiteten Einsicht, dass es «so wie bisher nicht mehr weitergehen kann», ist der Traum vom eigenen Haus (ein freistehendes soll es selbstverständlich sein, mit möglichst viel Umschwung mitten im Grünen...) noch längst nicht überall ausgeträumt. Wie zwiespältig dieser Wunschtraum doch ist! Sich selber will man ihn erfüllen, den andern aber möchte man ihn möglichst vorenthalten, weil man weiss, wie schnell er sich sonst in einen Alptraum verwandeln könnte. Viele haben das bereits bitter erfahren müssen. Statt im Grünen leben sie heute wieder im Grauen, in zersiedelten Quartieren ohne Läden, Schulen, Restaurants, Arzt und öffentliche Verkehrsmittel. Und so anonym wie zuvor. Nur der Arbeitsweg ist länger geworden.

REALISTISCHE ALTERNATIVE

Trotzdem: Es braucht mehr Wohnraum. Jedes Jahr nimmt die Bevölkerung der Schweiz, durch Zuwanderung und weiter-

Knappes Bauland, hohe Baukosten, steigende Hypothekarzinsen, zersiedelte Landschaft, wachsende Anonymität:

VERDICHTETES BAUEN – EINE NOTWENDIGKEIT

Am Anfang des mittelalterlichen Städtebaus stand die Befestigungs- oder Schutzmauer. Die Stadt wurde nach innen gebaut, bis die letzte Baulücke geschlossen war. Erst dann machte man sich an die äussere Erweiterung, erstellte eine zweite Mauer und begann das Ganze von vorn. Heute würde man diesen Prozess Verdichten – genauer: Nachverdichten – nennen. Im Mittelalter diente die verdichtete Bauweise vor allem als Schutz gegen mögliche äussere Feinde, in unserer Zeit wird sie immer mehr zum unverzichtbaren Schutz vor der Landschafts- und Siedlungszerstörung durch uns selbst.

hin fortschreitende Überalterung, um etwa 60 000 Einwohner zu. Auf das Wohnungsangebot zusätzlich verknappend wirken sich die wachsende Zahl von Kleinhaushalten (alleinstehende Rentner, Klein- und Kleinstfamilien, früh aus dem Elternhaus wegziehende Jugendliche, mehr Singles und Geschiedene) sowie die erhöhten Raumsprüche ganz generell aus. Als Folge der gegenwärtigen Investitionsunlust im Wohnungsbau, speziell im Einfamilienhausbau, entwickelt sich der Wohnungsmangel so immer mehr zur Wohnungsnot. – Was tun?! Billige Wohnsilos im Stil der sechziger und frühen siebziger Jahre bauen? Nach all den Erfahrungen, die man damit in den letzten dreissig Jahren gesammelt hat, wohl kaum. Als wohl einzige realistische Alternative bietet sich das verdichtete und nachverdichtete Bauen an. Und dies keineswegs nur im Mietwohnungs-, sondern vor allem auch im Privatwohnungsbau. Die Abkehr vom freistehenden Einfamilienhaus bedeutet ja keineswegs automatisch ein Verzicht auf privates

Wohneigentum. Im Gegenteil: Verdichtete Siedlungen ermöglichen Eigentumsformen, für die bisher ein viel zu kleines Angebot bestand. Nicht alle brauchen und wollen ja ein Haus, für viele tut es auch eine kleinere Eigentumswohnung oder ein Atelier. Andere wiederum (Wohngemeinschaften beispielsweise) suchen nach Häusern mit mehr als einer Wohnung, ohne dass sie gleich einen ganzen Wohnblock kaufen wollen oder können.

VIELE VORTEILE

Für das verdichtete Bauen sprechen viele Gründe:

- *wirtschaftliche*

Bauland wird knapp und teurer. Nach wie vor wird in der Schweiz jede Sekunde ein Quadratmeter Kulturland überbaut. Die Baulandpreise haben sich in den achtziger Jahren durchschnittlich mehr als verdoppelt. Die bestmögliche Ausnützung des Bodens ist daher ein Gebot der Zeit. Dazu eine Vergleichszahl, die zu denken geben muss: Nur ein Viertel aller heute in der



Zweimal verdichtetes Bauen in der gleichen Gemeinde: Oben die mittelalterliche geschlossene Häuserzeile der Wiler Altstadt, unten die nur wenige hundert Meter davon entfernte, in den siebziger und achtziger Jahren erstellte Siedlung «Neualtwil». Bereits der Name des neuen Quartiers deutet auf die ihr zugrundeliegende städtebauliche Idee hin. Die Vorzüge der geschlossenen Bauweise werden heute neu interpretiert.



Verdichtetes Bauen – bauliche Verdichtung

Beim *verdichteten Bauen* werden die Bauten konzentriert angeordnet. Die Bauhöhen sind beschränkt auf zwei bis vier Geschosse. Die mittlere Ausnützung liegt bei 0,4 bis 0,7. Den verdichteten Wohnsiedlungen liegt in den meisten Fällen eine Gesamtidee zugrunde, die auch eine ökologische und umweltgerechte Verkehrserschliessung anstrebt. Die *bauliche Verdichtung* oder *Nachverdichtung* ist ein Mittel, den Boden haus-

hälterisch zu nutzen durch bodensparendes Auf- und Ausbauen (Aufstockungen, Ausbau von Dachwohnungen, Anbauten, Wintergärten usw.), das Schliessen von Baulücken (Zusammenführen von zwei oder mehreren bisher freistehenden Gebäuden) und durch Umfunktionieren bestehender Bausubstanz (z. B. Umbau von ehemaligen Fabriken zu Wohnhäusern).

Schweiz bestehenden Wohnungen sind solche in Einfamilienhäusern; diese aber nehmen nahezu zwei Drittel der für das Wohnen beanspruchten Landfläche ein.

● *ökologische*

Die Verdichtung, vor allem die Nachverdichtung von zu dünn bebauten Zonen, bringt zahlreiche ökologische Vorteile. So sind dafür keine oder zumindest weniger neue Erschliessungsstrassen und weniger Strom-, Wasser-, Gas-, Telefon- und Abwasserleitungen erforderlich. Zusammengebaute Häuser verringern den Energieverbrauch, da sich die Abkühlungsflächen verkleinern und sich die Baukörper so gegenseitig warm geben. Eine höhere Baudichte vereinfacht zudem die Umstellung auf den öffentlichen Verkehr: mehr Kunden = bessere Auslastung = mehr Kurse = attraktiveres Angebot = grösserer Anreiz zum Umsteigen. Ähnliches gilt für die Dezentralisierung von Dienstleistungen, denn Läden oder Restaurants können befriedigende Umsätze nur dann erzielen, wenn eine genügend grosse Zahl von Kunden in nächster Nähe wohnt. Läden und andere Dienstleistungen im Quartier wiederum sparen nicht nur Zeit, sondern machen auch viele Autofahrten überflüssig.

● *soziale*

In verdichteten Siedlungen kommt man sich näher, man begegnet sich in der verkehrsfreien Wohngasse, auf dem Gemeinschaftsspielplatz oder im Laden. Dies wirkt der Vereinsamung und der Anonymität entgegen. Die verdichtete Siedlung gibt dem Aufbau nachbarschaftlicher Strukturen, wie sie früher in den Dörfern üblich waren, unter veränderten Vorzeichen wieder eine neue Chance. Beim Nachverdichten bietet sich ferner die Möglichkeit, durch den Zubau von Gewerbe-, Büro- und Freizeiträumen eine gewünschte vermehrte Durchmischung von Wohnen, Arbeiten und Erholen zu erreichen.

● *ästhetische*

Baulich nach allen Richtungen «ausfransende» Dörfer und Städte prägen und verunstalten heute weite Teile unseres Landes. Indem die Lücken innerhalb bereits überbauter Gebiete gefüllt – eben verdichtet – werden, lassen sich bei entsprechend qualitätvoller Planung und Architektur aus gesichtslosen Streusiedlungen Quartiere oder Orte mit Identität schaffen, wo man wieder

gerne wohnt und sich zuhause fühlt. In ähnlicher Weise liessen sich übrigens auch begangene Bausünden in Industrie- und Gewerbebezonen mildern.

GESETZE UND VORSCHRIFTEN ÄNDERN

Dem verdichteten Bauen stehen heute oft die geltenden Gesetze, Verordnungen und Reglemente im Weg. Die meisten von ihnen sind in den sechziger und siebziger Jahren entstanden, als man noch an ein nahezu unbegrenztes Wachstum glaubte. Grosszügige Erschliessungen (breite Strassen) sowie individuelles Wohnen (grosse Grenz- und Gebäudeabstände, tiefe Ausnutzungsziffern) standen damals im Vordergrund. Heute liegen die Schwerpunkte anders. Entsprechend notwendige Änderungen sind vielerorts im Gange.

INITIATIVE DER BAUHERREN IST GEFRAGT

Der Gesetzgeber muss also vor allem die rechtlichen und planerischen Voraussetzungen für das verdichtete Bauen schaffen. Dazu gibt es für die öffentliche Hand noch andere Förderungsmöglichkeiten, so zum Beispiel die Vergabe von Bauland im Baurecht, die (Mit)finanzierung von entsprechenden Ideen- oder Gestaltungswettbewerben, die Gewährung von zinsgünstigen Darlehen oder von Erschliessungsbeiträgen.

Die Initiative zum verdichteten, speziell zum nachverdichteten Bauen muss aber vor allem von den Grundeigentümern und Bauherren ausgehen. Insbesondere institutionelle Anleger oder Genossenschaften sollten spätestens dann, wenn bei bestehenden Siedlungen Sanierungen erforderlich sind, prüfen, ob sich bauliche Nachverdichtungen realisieren lassen. Zu fragen ist etwa: Würde die gemäss Bau- und Zonenordnung zulässige Ausnutzung bereits konsumiert? Wenn ja, liesse sich eine Mehrausnutzung allenfalls mit dem Mittel des Gestaltungsplanes erreichen? Ist eine Verdichtung möglich, ohne dass die Grünflächen oder die Gemeinschaftseinrichtungen ernsthaft beeinträchtigt werden? Entsteht Mehrverkehr? Wie kann dieser ohne zusätzliche Immissionen bewältigt werden?

Fällt die Beurteilung dieser Aspekte positiv

aus, so sind alle möglichen Verdichtungsarten näher zu prüfen: Anbauten, Füllen von Baulücken, Aufstockungen, Ausbau bestehender Dachgeschosse, Wohnungserweiterungen mit Wintergärten oder gar Abbruch/Neubau. In allen Planungsphasen ist der Information und Mitsprache der Mieter hohe Priorität einzuräumen. Gute Lösungen sind nur möglich, wenn alle Beteiligten (Bauherr, Architekt, Mieter, Behörde) am gleichen Strick ziehen und das Interesse aller berücksichtigt wird. Illusionen darf man sich indessen keine machen: Solche Planungsprozesse sind langwierig und kompliziert. Verdichten, vor allem das Nachverdichten, stellt hohe Anforderungen.

WAS BRINGT'S DEN MIETERN?

Oft sind es die Mieterinnen und Mieter, die sich gegen eine nachträgliche Verdichtung ihrer Siedlung wehren, bringt sie ihnen doch auf den ersten Blick vor allem Nachteile: Sie führt zu Boden- und Mietpreiserhöhungen, da sich die Bodenpreise ja weitgehend nach der Nutzungserwartung richten. Ebenso gehen durch Nachverdich-

tung freie Flächen innerhalb und ausserhalb des Hauses (Estrich, Grünflächen) verloren. Schliesslich führt sie meist auch zu Mehrverkehr.

Zweifellos ist es ungerecht, wenn die Wertsteigerung einer Liegenschaft als Folge einer baulichen Verdichtung automatisch auf die Mieter abgewälzt wird und die Liegenschaftsbesitzer den vollen Ausnutzungsbonus kassieren. Mietervertreter fordern als flankierende Massnahme denn auch immer wieder die Einführung einer Mehrwertabschöpfung (wie eine solche im Eidgenössischen Raumplanungsgesetz im übrigen vorgesehen ist). Der Ertrag könnte für gezielte Mietzinsverbilligungen eingesetzt werden, so dass die Mieter unter den Folgen der Verdichtung finanziell nicht zu leiden hätten.

Auch die andern genannten negativen Auswirkungen lassen sich mildern oder kompensieren. Der quantitative Verlust an Freiflächen etwa kann in vielen Fällen ausgeglichen werden, indem man die verbleibenden Flächen gleichzeitig qualitativ aufwertet, beispielsweise durch die Umwandlung der heute meist ungenutzten Ab-

Nachverdichten – zugunsten der älteren Generation

Beim Nachverdichten in Wohnquartieren können verschiedene Probleme auf einmal gelöst werden, wenn der zusätzlich entstehende Wohnraum vor allem der älteren Generation zugutekommt. In vielen Mietwohnsiedlungen besteht heute nämlich das Problem der Unterbelegung. Vier-, Fünf- und Sechszimmerwohnungen, die von älteren Einzelpersonen beansprucht werden, sind selbst – oder gerade – in Städten mit Wohnungsnot keine Seltenheit. Warum? Meist fehlt es in diesen Quartieren an altersgerechten kleineren Wohnungen. Viele Betagte scheuen sich aber vor einem Umzug in eine vollständig neue Umgebung, da sie damit den Kontakt zu ihren Bekannten verlören. Zudem müssten sie für eine neue kleinere Wohnung oft mehr bezahlen als für ihre bisherige grosse.

Indem nun im Quartier für ältere Bewohner preisgünstiger Wohnraum mit zeitgemäsem Standard (angepasste Wohnungsgrösse, behindertengerechte Aus-

stattung) und ein zusätzliches spezielles Dienstleistungsangebot (Altersstützpunkte, Mahlzeiten- und Hauspflegedienste usw.) geschaffen würde, entstünde ein Anreiz zum Wohnungsumzug. Die grossen Wohnungen würden damit frei für jüngere Familien mit Kindern, die von der gegenwärtigen Wohnungsnot besonders stark betroffen sind. Dies wiederum hätte eine bessere altersmässige Durchmischung der Siedlung zur Folge. Schliesslich könnte man auf den Bau von herkömmlichen Altersheimen und Alterssiedlungen mit ihrer Tendenz zur «Ghettoisierung» möglicherweise verzichten.

Sicher kann es nicht Aufgabe privater oder institutioneller Bauherren sein, altersgerechte Wohnungen und Altersstützpunkte in eigener Regie zu bauen und zu betreiben. Eine enge planerische, finanzielle und betriebliche Zusammenarbeit mit der öffentlichen Hand ist bei solchen Projekten unabdingbar.

standsgrünflächen in Spielplätze, Mietergärten oder Gemeinschaftsanlagen.

Auf verständlichen Widerstand stossen Nachverdichtungsprojekte bei den Mietern dann, wenn durch sie die Privatsphäre des Einzelnen zu sehr eingeschränkt wird und es dabei zu gegenseitigen Störungen kommt. Man kann beim Verdichten auch übertreiben. Bisher verwirklichte Nachverdichtungen zeigen ausserdem, dass der auf diese Weise geschaffene zusätzliche Wohnraum wesentlich mehr kostet als der bereits vorhandene, selbst wenn letzterer gleichzeitig umfassend saniert wird. Immerhin ist er in den meisten Fällen immer noch billiger als solcher in Neubausiedlungen, wo zusätzliches teures Bauland beansprucht werden muss.

NACHVERDICHTEN ALLEIN GENÜGT NICHT

Die meisten Fachleute sind sich indessen einig, dass allein mit Nachverdichten der bestehende Engpass auf dem Wohnungsmarkt nicht überwunden werden kann. Die Hindernisse – zeitraubende Planung, Baulandhortung, sich gegenseitig blockierende Gruppen- und Einzelinteressen – erweisen sich vielfach als zu hoch. Vollständig neue Siedlungen werden daher auch in Zukunft nötig sein. Die besten Chancen, diese in verdichteter Bauweise zu erstellen, bestehen dort, wo eine grössere Parzelle gleichzeitig überbaut werden kann. Wo immer dies der Fall ist, sollte diese zukunftsgerichtete Art des Bauens möglichst konsequent angewandt werden.

Verdichtetes Bauen dient zuweilen auch nur als Schlagwort, hinter dem nicht ausschliesslich das Interesse an einem möglichst sparsamen Umgang mit dem Bauland im Vordergrund steht. Oft liefert es dem Bauherrn einfach ein willkommenes Argument, um bei den Baubehörden eine Ausnahmegenehmigung für eine höhere Ausnützung zu erreichen. Sofern der Mehrwert, den ein Grundstück auf diese Weise erhält, den Mietern, Käufern oder der Allgemeinheit zugeführt wird, und sofern solche Projekte das Ergebnis einer sorgfältigen Nutzungsplanung sind, lässt sich dagegen wenig einwenden. Wo nicht, da wird vor allem eines verdichtet: der Geldbeutel des Grundeigentümers.



Die Berner Altstadt; verdichtetes Bauen, wie es heute nicht mehr möglich wäre.



Die geschlossene Lücke; hier wurden zwei Zweifamilienhäuser zusammengebaut.

PILLEN UND MIXTUREN NACH MASS

200jährige Spitalapotheke wurde zum Museum

Text und Bilder Roland Beck

Eine der schönsten Spitalapotheken unseres Landes befindet sich im Schwesternhaus der Solothurner Spitalschwestern-Gemeinschaft. Die rund 200 Jahre alte Apotheke wurde noch bis 1974 täglich benutzt. Wegen eines Umbaus im alten Spital musste sie danach verlegt werden. Heute ist die Apotheke ein kleines Spezialmuseum.

Die formschönen, von Hand beschrifteten Gläser und Gefässe, die einst in jeder Apotheke in den Regalen standen, sind heute

nur noch bei den Antiquitätenhändlern zu finden. In der modernen Apotheke haben sie keine Daseinsberechtigung mehr. Die Pharmaindustrie liefert jedes Medikament perfekt verpackt. Und der Apotheker stellt kaum noch selbst Pillen her.

Aus der alten Apotheke ist deshalb an vielen Orten ein nüchterner Verkaufsladen geworden. Dies erwies sich teils als notwendig, weil heute bedeutend mehr Kunden bedient werden müssen.

Der über 200jährigen Solothurner Spitalapotheke wäre es wohl nicht anders ergangen als vielen anderen Arzneiläden, wenn

sich nicht jemand für sie verwendet hätte. Für Mutter Theresia Willimann, die Vorsteherin der Spitalschwestern-Gemeinschaft, die noch in dieser Apotheke gearbeitet hat, stand fest: «Diese Spitalapotheke ist mit unserer Gemeinschaft so eng verbunden, dass wir sie auch der Nachwelt erhalten möchten. Sie darf auf keinen Fall verhöckert werden.»

STAMMBAUM BURGUND

Welche Beziehung besteht denn zwischen dieser antiken Apotheke und den Ordensschwestern, die sie heute in ihrem Ordens-



So wie die Spitalapotheke benützt wurde, ist sie erhalten geblieben.

heim hüten? – «Unser Stammbaum geht über Pruntrut, Pontarlier, Besançon und Dole auf das französische Städtchen Beaune zurück», erzählt die Vorsteherin der Spitalschwestern-Gemeinschaft nicht ohne Stolz.

Im Jahre 1443 stifteten Nicolas Rolin, Kanzler von Burgund, und seine Frau Guigone de Salis das Hotel Dieu, das schönste der burgundischen Hospitäler. Die Schwestern von Beaune wirkten später auch in andern Spitälern, so in Pruntrut und in Solothurn.

In die Ambassadorsstadt gerufen werden die Schwestern, weil dort im 18. Jahrhundert im Bürgerspital grauenhafte Zustände herrschten. Die Stadtärzte beklagten sich über eine zu starke Belastung der Zimmer und vor allem über die haarsträubenden hygienischen Verhältnisse. Viele Patienten hielten diesen Gestank nicht mehr aus, und zogen es vor, in einem nahen Schenkstübchen «Gesundheit» zu trinken.

Da die Schwestern aus Beaune einen ausgezeichneten Ruf genossen, wurden sie ans Solothurner Krankenhaus verpflichtet, um hier wieder spitalwürdige Verhältnisse zu schaffen. Noch heute wirken sie hier und sind eine wertvolle Stütze.

PILLEN, ZÄPFCHEN, MIXTUREN

Die Solothurner Spitalapotheke ist ungewollt zu einem kleinen Museum geworden. Wer sie besucht, der hält es fast nicht für möglich, dass diese Einrichtung vor 16 Jahren noch im alten Kantonsspital in Solothurn täglich benützt wurde.

Nur wegen eines Umbaus musste sie verlegt werden, sonst hätte man sie wohl noch länger benützt. Hätten sich die Schwestern damals nicht für ihre Apotheke eingesetzt, gäbe es sie heute kaum noch. Der Orden bestand darauf, die komplette Einrichtung zu erhalten. Weil nirgends Platz zur Verfügung stand, nahmen sie diese in ihr Ordenshaus.

«Erst als die Infusionslösungen kamen und neue Medikamente angewendet wurden und immer mehr «Mittel» hergestellt werden mussten, reichte die Kapazität nicht mehr aus», erzählt die Oberschwester.

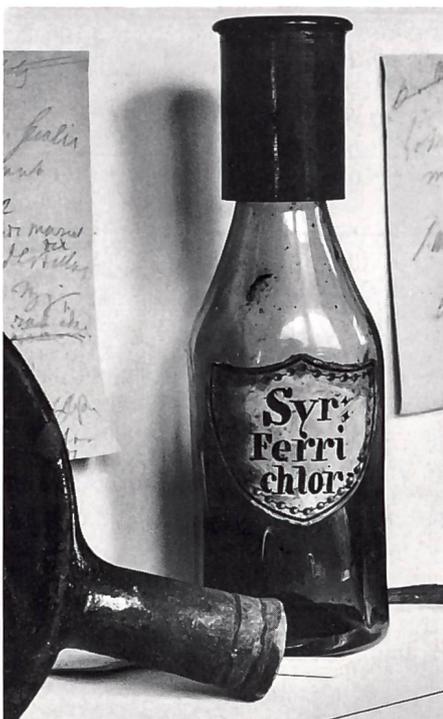
In den vierziger Jahren mussten deshalb noch Lagerräume angegliedert werden. Weiter ein separates Labor, ein Büro und ein Abwaschraum.



Möbel und Gefässe sind heute begehrte Raritäten.



Mutter Theresia Willimann, die noch in dieser Apotheke gearbeitet hat, blättert in einem alten Kräuterbuch.



Die Medikamente wurden nach dem Rezept des Arztes ausgeführt.

«Was wir heute haben, ist keine Apotheke mehr, sondern bloss noch ein Laden», bedauert die Ordensschwester. Als sie nämlich noch die alte Spitalapotheke führte, wurden alle «Pülverlis» noch nach einem Rezept des Arztes hergestellt. Auch Pillen, Zäpfchen und alle Mixturen stammten aus der eigenen «Küche». Erst nach und nach kamen sterile Spüllösungen und Infusionslösungen dazu. Solche konnte man anfänglich gar nicht kaufen.

Je mehr «Fertigprodukte» auf den Markt kamen, desto weniger Medikamente mussten die Spitalschwestern selber herstellen. «Bis in die sechziger Jahre hinein war eine Angestellte nur mit der Herstellung von eigenen «Mitteln» beschäftigt», berichtet Schwester Willimann.

Heilpflanzen wie Pfefferminze, Lindenblüten oder Kamille sammelten die Schwestern selbst und trockneten sie auf dem Estrich des Kantonsspitals. «Ich mag mich noch gut erinnern, dass wir zum Wenden dieser Kräuter eine Heugabel benützten», berichtet Mutter Willimann. Und sie fügt dem nachdenklich bei: «Heute wären diese Blüten wegen der Umweltverschmutzung schon gar nicht mehr verwendbar.»

URIN STATT CHEMIE

«Wir werden heute oft gefragt, wie wir früher gearbeitet hätten und was wir von der heutigen Chemie denken», erzählt die Ordensschwester. Sie kennt beide Seiten, antwortet deshalb vorsichtig: «Alles hat eine positive und eine negative Seite. Dem ist auch heute noch so. Was jetzt auf chemischem Weg hergestellt wird, gewannen wir früher aus Tieren oder entnahmen es etwa dem Urin.»

Bereits zu einer Zeit, als man in manchen Apotheken alte Gefässe oder Einrichtungen verschacherte, um für Neues Platz zu schaffen, horteten die Solothurner Schwestern kostbare Gläser und Kannen auf ihrem Estrich. Zum grossen Glück: Denn nur dank dieser Vorsichtsmassnahme war die Apotheke noch komplett, als sie aufgelöst wurde.

(Die Besichtigung der Spitalapotheke ist auf Voranmeldung bei der Spitalschwestern-Gemeinschaft, Schöngrünstrasse 30, Solothurn, möglich.)

Vier Typen fauler Schüler

Faulheit kann ganz verschiedene Ursachen haben



In jeder Schule gibt es fleissige Schüler, faule Schüler und Schüler, die weder faul noch fleissig sind und mit grossem Geschick nur das Allernotwendigste machen und sich meist recht gut durchlaviern und durchmogeln.

Hier sei heute jedoch nur von den faulen Schülern die Rede. Und da muss einleitend gleich festgestellt werden, dass Faulheit nicht gleich Faulheit ist. Natürlich wirkt sich Faulheit in der schulischen Leistung immer negativ aus, doch es gibt vier Typen von faulen Schülern, die wir hier einmal ganz kurz beleuchten wollen.

Der unerfreulichste und auch hoffnungsloseste Typ unter den faulen Schülern ist der «echte» faule Schüler. Das ist ein Schüler, der von Natur aus träge, faul und passiv ist. Er hat keine Interessen, kennt keine jugendliche Begeisterung und auch nicht die jugendlichen normalerweise eigene Aktivität. Der «echte» faule Schüler lebt dumpf und gleichgültig dahin, er hat nur ein Ziel: möglichst wenig

zu tun. Dieser Typ ist für die Lehrer und die Eltern praktisch ein hoffnungsloser Fall. Erfreulich ist nur, dass er verhältnismässig selten ist. Weitaus die meisten faulen Schüler gehören einem anderen Typ an, nämlich dem Typ des leistungsschwachen Schülers. Er ist von Natur aus nicht faul. Er wurde passiv, weil er die geforderten Leistungen nicht erbringen kann, also überfordert ist. Er sagt sich: «Es hat doch alles keinen Zweck, ich schaffe es ja doch nicht!» Er lässt sich also in die Passivität fallen.

Diesem Typ kann geholfen werden, wenn man dafür sorgt, dass er nicht mehr überfordert wird, und wenn man ihm in Fächern, in denen er etwas leistet – und das wird meistens der Fall sein –, immer wieder ein echtes Erfolgserlebnis vermittelt.

Der dritte Typ ist der gehemmte Schüler. Meist wird er ein Spätentwickler sein oder sogar während der Entwicklungsphase sich leicht zurückentwickeln, was man Regression nennt. Der gehemmte

Schüler hat – meist völlig zu Unrecht – Minderwertigkeitsgefühle, er fühlt sich den anderen nicht gewachsen, ist überempfindlich und gerät deshalb bei jeder Hänselei aus der Fassung. Seine Hemmungen zwingen ihn in die Passivität – und somit gilt er auch als faul.

Der vierte Typ des faulen Schülers ist der trotzig Schüler. Er ist aggressiv, überheblich und nicht selten gehässig. Er ist oft begabt, aber aus einer Trotzhaltung heraus faul. Seine Faulheit ist eine Art Herausforderung an seine Umgebung, mit der er nicht in Einklang lebt. Meist kommen solche Schü-

ler aus zerrütteten Familien, oder sie haben gar keine Familie. Ihre Trotzhaltung entspringt also meist seelischer Entwurzelung. Im Grunde genommen ist dieser Typ durchaus aktiv und wissensdurstig, doch er tritt immer wieder in einen inneren Streik, was sich nicht zuletzt darin äussert, dass er im Unterricht nicht mitmacht und dass er seine Hausaufgaben ausgesprochen schlampig oder gar nicht macht.

Wenn man diesen Typ aus seiner Vereinsamung herausreissen kann, wird aus einem faulen meist ein fleissiger Schüler. *B. Brandstetter*

Abteilungsleiter(in)

ein weiterer Schritt in Ihrer Karriere?

In unserer gesamtschweizerisch tätigen Bankengruppe kommt der Abteilung Raiffeisenbanken-Buchhaltung eine besonders wichtige Bedeutung zu.

Nebst dem intensiven telefonischen Kontakt mit den Raiffeisenbanken warten folgende verantwortungsvolle Tätigkeiten auf Sie:

- Beratung der Raiffeisenbanken
- Führung des Genossenschaftskapital-Registers
- Visieren von Vergütungsaufträgen
- fachliche und personelle Führung der Abteilung
- verschiedene Spezialaufgaben

Wir erwarten von Ihnen eine kaufmännische Ausbildung und einige Jahre Bankerfahrung. Wenn Sie über einen ausgeprägten Sinn für Zahlen verfügen, bereits Führungserfahrung haben sowie gute mündliche Französisch- und EDV-Kenntnisse besitzen, sind Sie unser Mann / unsere Frau.

Interessiert? Rufen Sie uns einfach an, die Herren W. Eberhard, Bereichsleiter Kredite Raiffeisenbanken und D. Keil, Personalchef, stehen Ihnen für nähere Informationen gerne zur Verfügung. Ihre Bewerbungsunterlagen richten Sie bitte an:

Schweizer Verband der Raiffeisenbanken
Personaldienst, Vadianstrasse 17, 9001 St. Gallen,
Telefon 071 21 91 11.

RAIFFEISEN

die Bank, die ihren Kunden gehört





Ein Telefonapparat, der noch fehlt

Wir leben mehr und mehr in einer Doppelrolle. Einerseits halten wir uns physisch und psychisch an einem ganz bestimmten Ort auf und tun dieses oder jenes. Das heisst, wir verrichten unsere Arbeit oder sprechen mit jemandem usw. Das ist die eine Ebene unseres Lebens. Zu gleicher Zeit müssen wir uns wegen des hochentwickelten Fernmeldewesens zwangsweise noch mit Menschen beschäftigen, die gar nicht hier sind, jedoch mit uns von ferne aus irgendwelchen (meist unnötigen) Gründen kommunizieren wollen. Wir werden von Morgen bis zum Abend praktisch ununterbrochen «betelefontiert» oder «befaxt». Und ständig werden neue, raffiniertere Apparate erfunden, um uns zu plagen. Bloss einer ist bisher nicht auf den Markt gekommen: ein Telefon, auf welchem klar und deutlich das Bild

des jeweiligen Anrufers aufleuchtet, und zwar bevor man selber den Hörer abgenommen und die Verbindung hergestellt hat. Ein solcher Apparat wäre der grösste Segen für die ganze Menschheit. Man überlege sich das einmal: es klingelt, das Gesicht jenes «Stürmi», der einen jeden Tag anruft, erscheint auf dem kleinen Bildschirm. Der Anrufer kann uns aber noch nicht sehen. Nun schnell etwas Watte in die Ohren und den Apparat ruhig «tschädern» lassen. Und die ganze Prozedur wiederholt man so oft, bis ihm das Telefonieren überhaupt verleidet. Liebe Leute, das wäre etwas, nicht wahr? Wenn wir einen solchen Telefonapparat hätten, könnten wir von einem richtigen Fernmeldewesen sprechen, doch solange er fehlt, müsste man ab und zu von «Fernbelästigungswesen» sprechen...

HUMOR

Alt genug. Ein 42 Jahre alter Installateur stirbt und kommt vor die Himmelspforte, wo ihn Petrus empfängt.

«Warum habt ihr mich denn so früh sterben lassen?» fragt der Installateur den Himmelspörtner vorwurfsvoll.

«Moment», sagt Petrus, «das werden wir gleich haben!» Er schlägt das grosse Himmelsbuch auf und schaut nach.

«Wir haben dich nicht jung sterben lassen», sagt Petrus. «Nach den Stunden gerechnet, die du jeweils deinen Kunden aufgeschrieben hast, bist du 112 Jahre und sechs Monate alt geworden.»

Kennzeichen. Eine Dame kommt aufs Polizeirevier. «Mein Hund ist mir entlaufen», jammert sie.

«Nun, nehmen Sie erst einmal Platz», sagt ein Polizist freundlich, «und beruhigen Sie sich! Wir werden ihn schon finden. Beschreiben Sie ihn doch mal.»

«Er ist mittelgross, braun und weiss, heisst Schnüffele, und wenn man ihn ruft, dann kommt er nicht.»

Faule Ausrede. Der Angeklagte sagt in seinem Schlusswort: «Wenn ich es ganz genau nehme,

dann habe ich den Diebstahl eigentlich gegen meinen Willen verübt.»

«Schön», sagt der Richter, «das trifft sich gut. Sie werden ja auch gegen Ihren Willen sitzen müssen.»

Schreckliche Drohung. Der Briefträger rudert zu dem einen Kilometer vom Land entfernten Leuchtturm hinaus. Mit finsterem Gesicht gibt er dem Leuchtturmwärter einen Brief.

«Hannes», sagt der Leuchtturmwärter, als er das verkniffene Gesicht des Briefträgers sieht, der jedesmal wütend ist, wenn er mit Post zum Leuchtturm rudern muss, «Hannes, wenn du mauilst, dann abonniere ich eine Tageszeitung!»

Der Direktor zum Angestellten: «Sie sind aus gesundheitlichen Gründen entlassen!»

«Aber...? Ich bin doch gar nicht krank!?»

«Schon, aber Sie machen mich krank!»

Erklärt Max seinen Freunden: «Ich bin in einer sehr ärmlichen Gegend aufgewachsen. Da war selbst der Regenbogen schwarz-weiss...»

SCHLUSS PUNKT

Fünf Minuten Hilfe
sind besser
als zehn Tage Mitleid.

Die Raiffeisen-Kassenobligation



«Eine kluge mittelfristige Geldanlage!»

Möchten Sie einen Teil Ihrer Ersparnisse für einige Jahre fest anlegen und dabei interessante Vorteile nutzen? Dann empfehlen wir Ihnen unsere Raiffeisen-Kassenobligation:

- Ihr Geld ist sicher angelegt
- Sie erhalten einen attraktiven Festzins
- Sie können die Laufzeit frei wählen

Kommen Sie zu uns an den Schalter.
Wir beraten Sie gerne!

Profitieren Sie jetzt
von den attraktiven
Zinssätzen!

RAIFFEISEN
die Bank, die ihren
Kunden gehört.



Folie ist ohne Umweltbelastung abbaubar

Abgereist Parti Partito	Adresse ungenügend insufficiente Indirizzo insufficiente	Unbekannt Inconnu Sconosciuto	Annahme verweigert Refuse Rifutato	Gestorben Décédé Deceduto
-------------------------------	--	-------------------------------------	---	---------------------------------

Zutreffendes durchkreuzen — Marquer ce qui convient
— Segnare con una crocetta

Abonnement poste
Imprimé à taxe réduite
V 1 Art. 51

A.Z./J.A.	Waiker-Verlag AG CH-4600 Olten
P.P.	